

Sudetenpost



P. b. b., Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis S 2.50

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 15/16

Wien - Linz, 8. August 1969

15. Jahrgang

Tschechischer Weg nach Europa

Von Gustav Putz

Eine Okkupationsmacht hat es leicht, mit wirtschaftlicher und militärischer Pression eine Regierung auf ihren Kurs zu zwingen. Viel schwerer aber hat sie es, das unterdrückte Volk zu ihrem Handlanger zu machen. Diese Erfahrung, in den Jahren nach dem ersten und erst recht nach dem zweiten Krieg wiederholt erhärtet, bewährt sich nun auch in der Tschechoslowakei. Blickt man auf die Entwicklung seit dem 21. August 1968 zurück, so ist es den Russen sichtlich gelungen, im Regime den eingeschalteten Rückwärtsgang streng durchzuhalten. Nicht aber ist es ihnen gelungen, die Hafsgedanken des tschechischen Volks zu beseitigen.

Die Pression auf eine Regierung wird um so leichter, wenn diese auf eine gemeinsame Weltanschauung mit dem Okkupanten eingeschworen ist. Okkupanten und Okkupierte sind in gleicher Weise auf den Kommunismus eingeschworen. Die tschechisch-slowakische Führung glaubte im Vorjahre (und seither), noch härteren Maßnahmen der Moskower durch die Betonung ihres kommunistischen Glaubens zu entgehen. Wer aber sagt, daß er an die alleinseligmachende Mission des Kommunismus glaubt, muß die Gebote achten, die von der kommunistischen Zentrale erlassen werden.

Blickt man auf die Ereignisse seit jenem verhängnisvollen 21. August vor einem Jahr zurück, so erkennt man, daß der entscheidende Fehler gemacht wurde, als sich die kommunistische Führung nach dem Einmarsch der Fünf-Staaten-Truppen nach Moskau begab, um „das Beste“ aus der Situation her-

Die nächste Ausgabe

der „Sudetenpost“ wird am 5. September erscheinen. Redaktion und Verwaltung halten im August Urlaub. Einsendungen für die kommende Folge erbitten wir bis spätestens 1. September. Dringende Anfragen werden auch während der Urlaubszeit erledigt.

auszuholen. „Von nun an ging's bergab!“, kann man nach einem Chanson sagen. Die kommunistische Führung mußte brockenweise alles schlucken, was sie mit der Moskauer Unterwerfung vom Tisch zu bringen gehofft hatte. Sie mußte die Reformen stoppen, sie mußte den neuen Kader der Führung, der sich beim Volk beliebt gemacht hatte, nach und nach absetzen, sie mußte die alten, vom Volk verachteten und gehaßten Führer wieder in ihre Ämter einsetzen, sie mußte die neuerrungenen Freiheiten beseitigen — und sie bekam trotzdem nicht die höchst notwendige wirtschaftliche Hilfe der Sowjetunion. Wäre die kommunistische Führung stark geblieben, so hätte es nicht schlimmer für das tschechoslowakische Volk kommen können. Denn ein noch rüderes Eingreifen der Besatzungsmacht hätte unweigerlich nicht nur den vollen Abscheu der westlichen Welt, sondern auch den Widerstand der kommunistischen Parteien in dieser freien Welt hervorgerufen.

Die tschechisch-slowakische KP-Führung hat sich im August 1968 der Situation nicht gewachsen gezeigt. Daraus folgte für das Volk nicht bloß der Rückfall in die Zeit der Unfreiheit, sondern ein wirtschaftlicher Rückgang, den auch die KP-Führung nicht mehr verschleiern kann und der nahe dem Zusammen-

In dieser Ausgabe lesen Sie:

Sorgepflicht für die Deutschen im Ausland . . Seite 2

Ist der Böhmerwald noch zu retten? Seite 2

Großtreffen der Böhmerwäldler in Linz Seite 6

BdV an unserer Seite

Vertriebenen-Vertretung in der BRD unterstützt die Forderungen der Schicksalsgenossen in Österreich

In Passau gab der Arbeitsausschuß des Lastenausgleichsausschusses des Bundes der Vertriebenen erneut — wie in der Vergangenheit schon — seiner Willensmeinung Ausdruck, den Vertriebenen in Österreich bei der Durchsetzung ihrer materiellen Forderungen zur Seite zu stehen. Zu dieser Sitzung waren auch der Bundesobmann der SLÖ, Major a. D. Michel, und der Chefredakteur der „Sudetenpost“ (in Vertretung des Sozialreferenten Doktor Schembera) eingeladen und hatten Gelegenheit, ihre Standpunkte darzulegen.

Wie bekannt ist, hat die österreichische Bundesregierung wegen des Ausschlusses der Vertriebenen in Österreich aus dem Reparationsschädengesetz das Schiedsverfahren in Gang gesetzt. Dieses Verfahren kann aber lange währen. Deshalb setzen die Vertriebenen-Vertreter in Österreich nunmehr ihre Bemühungen dafür ein, den Artikel 5 des Kreuznacher Abkommens zu aktivieren. Österreich mußte ein neues Gesetzeswerk über die Entschädigung bisher nicht erfahreter Schäden schaffen und sich mit der Bundesrepublik wegen eines neuerlichen deutschen Beitrages an den Verhandlungstisch setzen.

Der zuständige Ausschuß des BdV befaßt sich schon sehr lange mit dieser Frage und stellte auch Überlegungen über die Möglichkeit, die Höhe eines deutschen Beitrages an. Nach den Darlegungen von Dr. Neuhoff in der Passauer Arbeitssitzung wäre der Aufwand — angeglichen an die bisher in der BRD gewährten Entschädigungen — mit etwa 240 bis 280 Millionen DM (1560 bis 1820 Millionen S) anzusetzen. Beim Abschluß des Kreuznacher Abkommens war ein Gesamterfordernis von 325 Millionen DM (2130 Millionen S) ins Auge gefaßt worden. Dazu bot die BRD einen Betrag von 125 Millionen DM. Der österreichische Beitrag blieb aber hinter den 1300 Millionen S weit zurück. Bei einem neuerli-

chen Abkommen mußte nach deutscher Auffassung der Schlüssel geändert werden und Österreichs Beitrag erhöht werden.

Man macht sich in der BRD Vorstellungen über eine Aufteilung von etwa 180 zu 100, das heißt: Österreich mußte 180 Millionen DM leisten, die BRD hingegen 100 Millionen. Um Österreich bei seiner budgetären Lage den Start zu ermöglichen, könnte eine Vorfinanzierung durch die BRD ins Auge gefaßt werden.

Nunmehr läge es also an der österreichischen Regierung und Gesetzgebung, ihren Willen zu einer Ausweitung der Entschädigung zu zeigen. Ein Betrag von 180 Millionen DM scheint für Österreich durchaus nicht unmöglich, hat doch die bisherige Abwicklung des Kreuznacher Abkommens eine Einsparung von etwa 160 Millionen DM ermöglicht. Wenn im Jahre 1961 ein Beitrag in der Höhe von 200 Millionen für tragbar gehalten worden ist, so schiene es uns, da sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in Österreich seither zweifellos gebessert haben, durchaus denkbar, den Betrag von 180 Millionen DM auch heute noch aufzubringen.

Im Passauer Gespräch kam der Wille zum Ausdruck, von deutscher Seite her auf eine Beschleunigung hinzuwirken.

In diesem Zusammenhang kann auch auf die Ausführungen des Bundesvorsitzenden der Böhmerwälder, Ministerialdirigent Hasenöhrl, beim Treffen der Böhmerwälder in Linz hingewiesen werden, die sich gleichfalls mit dem Thema der Entschädigungen befaßte. Hasenöhrl war eben aus Toronto (Kanada) gekommen. Die dort lebenden Sudetendeutschen sollten ebenfalls aus dem Reparationsschädengesetz ausgeschaltet werden. In letzter Sekunde sei noch erreicht worden, daß alle, die in der westlichen Welt leben, einbezogen werden. Allerdings wurden nur deutsche Staatsbürger berücksichtigt. Ausgeschlossen sind nur die in Österreich lebenden Vertriebenen, die auch dann

nicht unter das Gesetz fallen, wenn sie deutsche Staatsbürger sind. Die Bundesrepublik sei aber bereit, etwas für die Betroffenen in Österreich zu tun über das Kreuznacher Abkommen hinaus, aber nur wenn Österreich die Initiative ergreift. Daran hat es bisher gefehlt. Was für die Österreicher notwendig wäre, würde keinen riesigen Betrag ausmachen. Aber es geht um den Grundsatz, daß die Ausgleichsleistungen zur Hälfte aus den Steuermitteln aufgebracht werden. Die deutsche Bundesregierung und die Abgeordneten sagen sich, daß die Vertriebenen in Österreich ihrem Staat Steuern zahlen, also mußte die Republik Österreich bereit sein, ihren Teil beizutragen.

Der deutsche Bundestag hat in seiner letzten Session auch das Sozialversicherungsabkommen mit Österreich ratifiziert. Dieses war schon am 12. Dezember 1966 paraphiert worden. Die Rentner hätten eine Nachzahlung von Beginn der Rente an bekommen sollen. Das hätte bei manchen Rentnern große Beträge gegeben. Als in zwei Fällen Nachzahlungen bis zu 100.000 DM herauskamen, hat sich der Bundestag geschreckt und er hat als neuen Termin den 1. Jänner 1967 festgesetzt. Das ergibt nun gegenüber der vorgesehenen ursprünglichen Regelung wieder beträchtliche Differenzen.

Vermögensverhandlungen mit der CSSR

Im letzten Ministerrat teilte Außenminister Waldheim mit, daß die Vermögensverhandlungen mit der CSSR wieder aufgenommen werden. Seit den Augustereignissen des Vorjahres waren diese Verhandlungen stillgelegen. Nach einem Bericht der österreichischen Gesandtschaft in Prag sind die CSSR-Behörden nunmehr bereit, eine Entschädigung an die Österreicher zu zahlen, die noch in der Tschechoslowakei leben. Dies nimmt man in Österreich als Zeichen, daß die Tschechen nun doch im Prinzip die Vermögensansprüche der Österreicher anerkennen. Natürlich wird man nicht zweierlei Recht schaffen können: ein Anspruchsrecht der in der CSSR lebenden Österreicher und ein Anspruchsverbot der aus der CSSR ausgewiesenen Österreicher.

Was wird am 21. August geschehen?

Je mehr sich der Jahrestag der Okkupation der Tschechoslowakei durch die Einheiten des Warschauer Paktes nähert, um so nervöser wird die Prager KP-Führung. Wie wird sich die Bevölkerung, vor allem die Arbeiter und Studenten, an diesem nationalen Trauertag verhalten?

Flugblätter, die in jüngster Zeit vor allem in Prag, Preßburg und in der Ostslowakei auftauchen, geben einige Aufschlüsse darüber. So hieß es in einem dieser Protestdokumente, die an die Bevölkerung gerichtet sind, u. a.:

„Wir werden den 20. und 21. August als TRAUERTAGE begehen. Bereits am Abend des 20. August unterbrechen wir jegliche Tätigkeit, die als Unterhaltung gedeutet werden könnte. Wir besuchen an diesem Abend und am ganzen darauffolgenden Tag kein Theater, Kino, Kaffeehaus, Gaststätte mit Musik oder Bar.“

Am 21. August gehen wir zur Arbeitsstätte zu Fuß; Ausnahmen gibt es nur für jene, die mit dem Zug oder Omnibus mehrere Kilometer bis zur Arbeitsstätte zu bewältigen haben. Kranke und Alte sollen an diesem Tage der Arbeit fernbleiben, sofern sie größere Entfernungen zurücklegen müßten.

Wir unterlassen jegliche Einkäufe, um den Verkäufern zu ermöglichen, sich der Bedeutung des Tages zu besinnen. Die notwendigen Besorgungen machen wir spätestens tags zuvor.

Wir kaufen keine Zeitung; wir hören keinen Rundfunk und kein Fernsehen.

Wir schmücken die Gräber und Denkmäler unserer großen nationalen Persönlichkeiten, vor allem jedoch — soweit möglich, d. h. ohne ein Risiko einzugehen, oder sich von Agenten provo-

zieren zu lassen — die Gedenkstätten der Opfer der Okkupation vom 21. August 1968.

Um punkt 12 Uhr des 21. August stellen wir die Arbeit auf den Arbeitsplätzen für fünf Minuten ein. Damit wollen wir der Opfer der Okkupation gedenken und Protest gegen den gegenwärtigen Zustand erheben.

Zur selben Zeit halten auch alle Autos für fünf Minuten an und schalten ihre Lichter ein; dasselbe sollen auch alle anderen Verkehrsmittel tun.

An Orten, wo der Lage nach die Möglichkeit besteht, sind stumme Protestmärsche, von Denkmälern zu Erinnerungstätten oder so ähnlich, zu organisieren. Es wird Wert darauf gelegt, daß keine Parolen skandiert werden. Es soll ein Tag der Besinnung und Erinnerung an unsere Helden sein.“

Nun ergibt sich die Frage, wie sich die Partei und die Besatzungsmacht zu solchen Aktionen verhalten werden. Aus Kreisen um den Parteichef verlautet, Husák wünsche am Jahrestag der Okkupation dringend Ruhe. Er habe seine Vertrauensleute angewiesen, unter der Bevölkerung in dieser Hinsicht zu wirken und ihr klarzumachen, daß antisowjetische Aktionen an diesem Tag zu seinem Sturz und zur Installation eines stalinistischen Regimes führen könnten.

Vier weitere Faktoren werden vielleicht maßgeblich die weitere Entwicklung beeinflussen:

1. Die katastrophale wirtschaftliche Lage, wie sie selbst Husák in einer seiner jüngsten Ansprachen charakterisiert hatte; sie sei aber „nicht hoffnungslos“: enorme Preiserhöhungen (bei Waren bis zu 75 Prozent, bei der Eisenbahn —

ab 1. 9. 1969 — 100 Prozent und bei den Personenkraftwagen zwischen 150 und 300 Prozent!

2. Unzufriedenheit der Slowaken mit den bisherigen Auswirkungen der Föderation. Trotz gegenteiliger Ankündigungen wurden im gesamtstaatlichen Budget für die Slowakei nur 40 von 156 Milliarden Kronen vorgesehen (also nur etwas mehr als 25 Prozent; der Anteil der Slowaken an der Gesamtbevölkerung beträgt 31,3 Prozent und nimmt immer zu; im Sinne des Aktionsprogramms der KPTsch von 5. April 1968 sollten in die Slowakei jährlich rund 40 Prozent investiert werden, um den unterschiedlichen Lebensstandard in beiden Republiken auszugleichen). — Auf der anderen Seite Unzufriedenheit der Tschechen, die sich erstmals seit der Gründung der Tschechoslowakei (1918) in einer Lage befinden, die ihnen die gewohnten — ungerechten und ungerechtfertigten Vorteile — wesentlich beschneiden. Ihr Haß richtet sich gegen Husák, den aus tschechischer Sicht Verantwortlichen für diese „Unverfrorenheit“. Im tschechischen Volk hat sich bisher keine Persönlichkeit herauskristallisiert, die aufrichtig für eine gerechte Lösung des gegenseitigen Verhältnisses zwischen Tschechen und Slowaken eingetreten wäre; offensichtlich scheut sich jeder tschechische Politiker im Hinblick auf die wahrscheinliche Reaktion der tschechischen Öffentlichkeit, dieses heiße Eisen anzufassen und seine Landsleute endlich zur Vernunft zu bringen.

3. Das Dilemma, gleichzeitig das Volk wie auch die Sowjets zufriedenzustellen zu müssen.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Sudetendeutscher Heimattag in Wien vom 19. bis 21. September 1969

bruch des Wirtschaftslebens ist. Preissteigerungen am laufenden Band. Einschränkungen der Löhne, Verschlechterung der Versorgung mit Lebensmitteln und vor allem mit Energierstoffen lassen schon jetzt im Sommer ahnen, was im Winter alles über die Tschechen hereinbrechen wird.

Besser als die Führer der KP erkennt der einfache Mann in der Tschechoslowakei, woran er ist. Und tapferer als seine Führer leisten die Tschechen jeden Widerstand, der ihnen möglich ist. Die Ausbrüche des Hasses gegenüber den Russen haben seit den Augusttagen des Vorjahres kaum abgenommen. Auf wirtschaftlichem Gebiet verweigern die tschechischen Arbeiter ihrem Staat die volle Leistung. Wenn es die Führung nicht auf sich zu nehmen getraute, den Russen zu widerstehen, so hat doch das Volk den Mut dazu — selbst um den Preis schwerer wirtschaftlicher Bedrängnis für den einzelnen. Das Volk verweigert ganz einfach der kommunistischen Führung die Gefolgschaft, darüber täuschen auch die bestellten Resolutionen nicht hinweg, die von „Getreuen“ in den Betrieben fabriziert werden. Über kurz oder lang wird sich ganz offen zeigen, daß der Kommunismus in der Tschechoslowakei moralisch abgewirtschaftet hat. Wenn einmal — und das wird nicht ausbleiben — eine zweite Welle des Reformwillens kommen wird, dann wird sich zeigen, daß die Reformen nicht mehr von der Partei gesteuert werden, sondern abseits vom Kommunismus vor sich gehen.

Unsere Generation weiß mehr als manche vorausgegangene, daß sich Widerstand gegen die Gewalt lohnt. Auch das tschechische Volk dürfte daraus gelernt haben. Innerlich hat es den Kommunismus bereits über Bord geworfen. Es braucht nur auf die weltpolitische Situation zu warten, in der die Machthaber im Kreml vor Probleme gestellt werden, die sich nicht mehr einfach durch Gewalt lösen lassen. Dann wird der Weg der Tschechoslowakei nach Europa frei werden. Mit dem Herzen gehen die Tschechen diesen Weg bereits.

Vor dem 21. August

(Fortsetzung von Seite 1)

4. Die Stalinisten — mit Lubomir Strougal an der Spitze — drängen nach vorne; Strougal selbst hat einen Rang erzwungen, den es in keinem anderen „sozialistischen“ Land gibt; er ist zum Stellvertreter des Ersten Parteisekretärs (Husák) „gewählt“ worden; kurz darauf auch zum Oberkommandierenden der Volksmiliz in den Böhmisches Ländern. Das alles bedeutet unmißverständlich eine wesentliche Beschneidung der Kompetenzen des Ersten Sekretärs, der bisher Oberbefehlshaber der Volksmiliz in beiden Landesteilen — also sowohl in den Böhmisches Ländern als auch in der Slowakei — war. Darüber hinaus verlautet, daß Husáks Position auch in der Slowakei nicht mehr unbestritten sei. Sogar in höchsten slowakischen Regierungs- und Parteikreisen ist die Ansicht verbreitet, daß Husák die „Wiederverbrüderung“ mit den Sowjets viel zu vehement vorantreibt, ohne die inneren Gefühle des slowakischen Volkes zu respektieren. Vor allem wirft man ihm konkret vor, daß ihn davon nicht einmal die Tatsache abschreckte, daß 230.000 Slowaken (von insgesamt 280.000) ihre Mitgliedschaft im „Verband der sowjetisch-tschecho-slowakischen Freundschaft“ nach dem 21. August nicht erneuert haben.

Dipl.-Ing.



Elektromaschinenbau

Fernsehen ein Vergnügen
mit
Philips-Savoy-Automatik

PERSONALIA

PRINZESSIN NORA, die Tochter des Regierenden Fürsten Franz Josef II. von Liechtenstein, hat das Mittelschul-Abitur im Juli erfolgreich abgelegt. Aus diesem Anlaß veranstaltete der Fürst einen großen Sommerball in seinem Wiener Palais, zu welchem aus dem westlichen Europa die Fürstlichkeiten und Mitglieder des hohen Adels als Gäste in Wien waren. Erst in den Morgenstunden verabschiedeten Prinzessin und Fürstenpaar die letzten Tänzer.

SUDETENDEUTSCHE NEUPRIESTER dieses Jahres sind: Rudolf Grill aus Tichtihöfen im Bezirk Krummau, P. Wolfgang Hahn aus Schlaggenwald bei Karlsbad, Harald Wagner aus Bennisch in Schlesien, Roland Fröhlich aus Rumburg, Alfons Gleißner aus Niederkleinaupa, Bezirk Trautenua, Clemens Habiger aus Zwitterau, Norbert Tuppi aus Krummau, Günter Weigand aus Rokitzan bei Pilsen, P. Markus Werner Benedikt aus Plan, Josef Wierer aus Böhmisches-Eisenstein, Albert Lachnitz aus Heinzendorf in Mähren, Rolf Siegbert Rosein aus Fischern im Egerland, Arno Handke aus Kutschkau in Mähren, Josef Danko aus Budweis, Josef Heikenwäldker aus Kunewald bei Neufittschin, Volker Fütter aus Nimmersaat, Bezirk Trautenua. Sie leben alle in der BRD.

Sudetenpost 15. Jahrg./Folge 15/16
Vom 8. August 1969

Sorgepflicht für die Deutschen im Ausland

Der Bundestag in Bonn hat vor Abschluß seiner Tätigkeit noch einstimmig eine Entschließung gefaßt, in der die Bundesregierung aufgefordert wird, „bei internationalen Verhandlungen und Gesprächen für die Verwirklichung der Menschenrechte auch für die Deutschen einzutreten, die in den Vertreibungsgebieten wohnen, damit der auf ihnen lastende Druck, die Heimat zu verlassen, beseitigt werde.“

Der Beschluß des Bundestages beauftragt die Bundesregierung weiter, die internationale Rechtsnorm der Freizügigkeit zum gewählten Wohnsitz auch für die Deutschen zu vertreten. Der größte Teil der Aussiedler kommt nicht auf Grund des Rotkreuzabkommens über die Familienzusammenführung in die BRD, sondern in langwierigem und oft erfolglosem Ringen um die Anwendung der internationalen Rechtsnorm der Freizügigkeit, nachdem sie in der Heimat oft geistig, kulturell und persönlich heimatlos gemacht worden sind. Schließlich sollte die Einbürgerung der Aussiedler verbessert, ihre Betreuung, die Zuständigkeiten für sie und die soziale Hilfe für die Personen in der Heimat beim Bundesministerium für Vertriebene koordiniert und dort ein sachkundiger Ausschuß unter Beteiligung von Bundes- und Ländervertretern, Vertretern der Parteien, Landsmannschaften, karitativen Verbänden und des Roten Kreuzes gebildet werden. Die großen Leistungen der Landsmannschaften und der Kirchen sowie des Deutschen Roten Kreuzes, das sich primär infolge der Wiener Abmachungen auf die Familienzusammenführung konzentriert, aber auch die Freizügigkeit zu unterstützen sucht, sollen in Zukunft in noch engerer Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden und Parlamentsvertretern fortgeführt werden.

11 sudetendeutsche Kandidaten

CDU und SPD haben ihre Kandidaten für die am 28. September stattfindenden Bundestagswahlen bekanntgegeben. Die CDU/CSU hat 50 Kandidaten präsentiert, die als Vertriebene oder Flüchtlinge zu bezeichnen sind, die SPD 55. Von den CDU/CSU-Kandidaten haben aber maximal 30 die Aussicht, in den Bundestag einzuziehen, von den SPD-Kandidaten nur 26. Unter den Kandidaten, die mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit im Wahlkreis oder über die Landeslisten zum Zuge kommen werden, befinden sich 11 Sudetendeutsche, 12 Schlesier, 13 Mitteldeutsche, 8 Ostpreußen, 3 Pommer und je ein Balle, Westpreuße, Oberschlesier, Danziger und Ostberliner. Die CDU setzte folgende Sudetendeutsche auf aussichtsreiche Plätze: Dr. Hermann Götz (Hessen); Fritz Bayer (Baden-Württemberg); Dr. Egon Klepsch (Rheinland-Pfalz); die CSU (Bayern) stellt auf: Dr. Walter Becher, Herbert Prochazka und Dr. Fritz Wittmann. Von der SPD wurden nominiert: Dr. Heinz Kreuzmann (Hessen); Erich Wolfran (Nordrheinland-Westfalen); Fritz Böhm, Wenzel Bredl und Dr. Alfons Bayer (Bayern).

Von der F.D.P. und der NDP liegen noch keine Mitteilungen vor.

Reitzner Vorsitzter des Sudetendeutschen Rates

In München trat das Präsidium des Sudetendeutschen Rates zu einer Sitzung zusammen, auf der die politische Entwicklung in der Bundesrepublik, die Möglichkeit einer aktiven Ostpolitik und andere aktuelle Fragen erörtert wurden. Zum geschäftsführenden Vorsitzenden des Sudetendeutschen Rates wurde für das zweite Halbjahr 1969 Almar Reitzner (SPD) gewählt, dem Präsidium gehören außerdem der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher, Staatsminister a. D. Hans Schütz (CSU) und Dr. Heinz Lange (F.D.P.) an.

Anlässlich seiner Amtsübernahme erklärte Reitzner, der Sudetendeutsche Rat habe sich in eine Zeit als stabilisierender Faktor bewährt, in der eine Radikalisierung eines Teiles der Vertriebenen nicht auszuschließen sei. „Es ist eine unumstößliche Tatsache, daß in der Ost- und Vertriebenenpolitik die Meinungen der Deut-

schen weit auseinandergehen.“ Reitzner warnte in diesem Zusammenhang vor gegenseitiger Diffamierung und einer Eskalation der Gefühle. Die Sprache des Hasses sei Gift für ein Volk, das vor allem die innere Bereinigung brauche. Das gelte in einem besonderen Maße für die Vertriebenen.

Jubiläum des Fürstentums Liechtenstein

Am 28. Jänner 1719 wurden die beiden Herrschaften Schellenberg und Vaduz, die vom Hause Liechtenstein in den Jahren vorher erworben worden waren, durch Kaiser Karl VI. zum Reichsfürstentum Liechtenstein erhoben. Dieses Fürstentum erhielt 1906 die volle Souveränität. Das Fürstentum Liechtenstein begeht also heuer das Jubiläum seines 250jährigen Bestandes. Aus diesem Anlaß fand in Vaduz am 12. Juli eine Feier statt, zu der Vertreter der Schweiz und Österreichs und Gäste aus den westlichen Ländern geladen waren. Auch die Sudetendeutsche Landsmannschaft, mit der sich der regierende Fürst eng verbunden zeigt, war dazu eingeladen und konnte durch den neuen Bundesgeschäftsführer Karl Simon und Dipl.-Ing. Albert Karl Simon ihre Glückwünsche darbringen.

Bischof Kindermann 70 Jahre alt

Am 8. August vollendet DDDr. Adolf Kindermann, Weihbischof von Hildesheim, das 70. Lebensjahr. Er ist bei seiner Ernennung zum Weihbischof vom Papst mit der besonderen geistlichen Obsorge für die vertriebenen Sudetendeutschen betraut worden. Er lebt in enger Verbindung mit der Landsmannschaft. Bei einer Festakademie am 10. Juli überbrachte der Sprecher Doktor Becher die Glückwünsche der Landsmannschaft. Bischof Kindermann ist in Neugrafenwald im Niederland geboren, wurde in Böhmen und Rom für den priesterlichen Beruf ausgebildet, erwarb den vierfachen Doktorhut in Rom und in Prag. Nach 1945 schuf er das große sudetendeutsche Priesterwerk in Königstein am Taunus. In seiner Glückwunschede erwähnte Dr. Becher die Zeichen der Wandlung, die das weithin durch Siedendeutschum zu einer Glaubenskraft und -treue zurückgeführt habe, die sich in den Zeiten der innerkirchlichen Krise so manchen Kräften des Verfalls entgegengesetzt, die Verbundenheit des Menschen und der Gesamtheit mit einem höheren Wesen bekräftigt und darin bestärkt, daß man den Staat nicht nur auf materiellen Gütern errichten kann.

In der Heimat im Exil

Im Bezirk Brück leben in 43 Gemeinden noch über 3000 Deutsche. In 18 Gemeinden sind es mehr als 50: so in Brück 531, in Leutensdorf (das heute Litvinov genannt wird) 356, in Obergeorghenthal 240, in Wiese 190, in Hammer 160, in Bartelsdorf 127, in Untergeorghenthal 113, in Lohm 108 usw. Die Meinungsbefragung wollte erforschen, was für ein kulturelles Leben diese Deutschen im Bezirk Brück führen. Und da kam man zu einem sonderbaren Ergebnis: Die Deutschen wohnen in der Heimat sozusagen im Exil, das heißt, sie kapseln sich, so gut es eben geht, ab.

Man zog einen Querschnitt durch die Bewohner und wählte 300 Testpersonen aus. 56% der Befragten waren Frauen, 44% Männer. Im siebten Lebensjahrzehnt (61 bis 70 Jahre) standen 62 der Testpersonen, im sechsten 53, im fünften 50, aber nur zehn im Alter bis zu 18 Jahren. Dem Beruf nach waren 92 der Personen, die beantwortet haben, Rentner, 82 Arbeiter, 47 Frauen waren im Haushalt tätig, 29 arbeiteten in Büros. Alle Befragten waren alteingesessene Orts-

bewohner und wohnten mehr als zehn Jahre im Bezirk. 105 besaßen noch ein eigenes Familienhäuschen.

Ihre Freizeit verbringen die Befragten nahezu ausschließlich vor dem Fernsehschirm oder Rundfunkapparat. Ein Drittel der Befragten saß täglich bis zu zehn Stunden lang davor, 86 Prozent mehr als zehn Stunden vor dem Radio. Das erklärt sich nicht allein daraus, daß es sich vielfach um Frauen und Rentner handelt. Die Deutschen gehen nämlich, wie die Befragung ergab, ungern aus, ob es sich um den Stammtisch, um Theater oder Konzerte handelt. An die 220 Personen besuchen keine Ausstellungen, 261 gehen in kein Konzert, aber auch 191 in kein Gasthaus. Mehr als zwei Drittel haben im letzten Vierteljahr keine Kulturveranstaltung besucht. „Hier ist klar erkennlich“, schrieb die „Volkszeitung“ zu diesem Ergebnis, „wie notwendig die Gründung eines Kulturverbandes war, damit er den Hunger nach Unterhaltung und Bildung im lebendigen deutschen Wort stillen kann.“

Europa-Hilfe für Ödland im Osten

Dr. Becher sieht neue Konturen im Verhältnis zu den Tschechen

Eine Bilanz der Ereignisse seit dem August 1960 zog der Sprecher der SL, Dr. Becher, auf der Landesversammlung der Landsmannschaft in Bayern. Drei Gesichtspunkte hätten deutliche Konturen geschaffen:

1. Das Bekenntnis der Sudetendeutschen zur Aussöhnung mit den Völkern und Volksgruppen ihrer Heimat sowie zu einer Wiederbegegnung auf der Basis des Rechtes. Nicht von ungefähr hat sich der Tschechische Nationalausschuß in seiner Forchheimer Tagung zu diesem Gedanken bekannt und gemeinsam mit uns die föderalistische Kooperation der Bewohner unseres Heimatlandes als die einzige Alternative zum rauen Protektorat von heute herausgestellt.
2. Wir sind keine Anbeter der Reinstallierung eines Großdeutschen Reiches. Im Zeichen der Weltraumfahrt sehen wir die Zukunft Europas nicht in der Herausbildung großer Imperien, sondern in der von uns seit langem erarbeiteten Partnerschaft freier Völker und Volksgruppen.
3. Die Integration des Fleisches seiner angestammten Völker wird jenen Prozeß in die Wege

leiten, den man als die Heilung der Wunden Böhmens bezeichnen könne. Eine europäische Entwicklungshilfe muß in der Lage sein, aus dem Ödland im Herzen Europas in verhältnismäßig kurzer Zeit jene Industrie- und Kulturprovinz wieder aufzubauen, die allein der zentralen Stellung der böhmisch-mährischen Länder entspricht.

Devisen-Sanatorium

Ein Sanatorium, das ausschließlich für Ausländer bestimmt sein wird, soll innerhalb von 18 Monaten von einer jugoslawischen Baufirma in Karlsbad errichtet werden. Das Sanatorium „Sanssouci“ wird nach tschechischen Presseberichten voll den Ansprüchen westlicher Kurgäste entsprechen und neben 185 Einzelzimmern auch Privatordnungen, Laboratorien und einen Speisesaal für 300 Personen erhalten. Das neue Sanatorium soll am 1. Mai 1970 feierlich eröffnet werden. Bei einem Kostenaufwand von 2,5 Millionen Dollar erwartet man Einnahmen von jährlich 300.000 Dollar.

Ist der Böhmerwald noch zu retten?

37.000 Hektar Boden im Kreis Südböhmen müßten in Ordnung gebracht werden

Die Feststellung, daß 25.000 Hektar Boden im Kreis Südböhmen entwässert werden müssen und daß weitere 12.000 Hektar der Rekultivierung bedürfen, daß also insgesamt 37.000 Hektar Boden in Ordnung gebracht werden müssen, stammt aus einem Beitrag von Frau Evanova in der Sonntagsbeilage der Prager „Lidova Demokracie“, und sie bezieht sich offensichtlich vor allem auf den Böhmerwald. Denn Frau Evanova geht in ihrem Beitrag dem Problem nach „Wenn wir den Böhmerwald wieder leben lassen wollen...“ und hat sich gerade im südlichen Böhmerwald gründlich umgesehen, vor allem in dem Teil, der das „Herz des Böhmerwaldes“ genannt wird.

In Prachatitz, wo sie immerhin einen der schönsten Bus-Warteräume in der heutigen CSSR vorgefunden hat, kam ihr zum Bewußtsein, daß sich vor 30 Jahren die Bauern dieses Gebietes nicht über die Ernten von ihren Feldern zu beschweren brauchten. Davon zeugen die heute halbverfallenen Mühlen entlang der Böhmerwaldgewässer. Die Viehzüchter von Wallern seien bei den Bauern der Gebiete von Kolin, Königgrätz und Pilsen bekannt gewesen, und diese kamen alljährlich nach Wallern und Prachatitz, um gesundes Vieh einzukaufen. Fürst Schwarzenberg habe bei Oberplan Weiden und einen Musterstall besessen, und die Bierbrauereien in Winterberg und Wallern hätten im Sommer in ihren Kellereien ausgezeichnete Butter eingelagert, die dann im Herbst weit ins Landesinnere transportiert wurde. Heute muß man Butter heranschaffen, desgleichen Milch, Gemüse und Obst. Hunderte von Obstbaum-

alleen sind verwildert, die Apfelbäume tragen, soweit überhaupt, Früchte von der Größe einer Pflaume. Ganze Ortschaften wurden mit Hilfe von Bulldozern dem Erdboden gleichgemacht.

10 bis 15 Jahre lang fand sich niemand, der sich hier niederlassen wollte. Nur eine Handvoll Leute sei hier nach 1945 angesiedelt worden, zumeist tschechische Reemigranten aus Rumänien und Wolhynien. Man hatte ihnen versprochen, daß sie auf ihrem eigenen Grund und Boden werden wirtschaften können, doch später sei der Boden in Kolchossen vereinigt und das Vieh in Gemeinschaftsställe getrieben worden. Die Gleichgültigkeit habe von allem Besitz ergriffen — heute gibt es rund 12.000 Kühe und 25.000 Stück anderer Haustiere, die keinen anständigen Stall besitzen. Auch die früheren Heuschaber sind nicht mehr vorhanden, man hat sie als Brennmaterial benutzt, statt in den nahen Wald zu gehen, um sich Holz zu besorgen. Die Bewohner der Ortschaften wechselten ständig, viele nahmen Einrichtungsgegenstände aus den von den Deutschen verlassenen Wirtschaften mit, man verheizte die Zäune und vielfach auch die Dächer der Häuser.

Auf den Staatsgütern wiederholt sich jedes Jahr das Heuprobem. Trotz der großen Wiesen und Weiden wird nicht genug Heu gemacht, und im Jänner und Februar muß dann Heu gekauft werden. Zu 100 Kronen für einen Meterzentner, und zwar von den Bewohnern einzelner Häuser, die sich die Mühe gemacht haben, es in Hausnähe von den saftigen Hängen zu sammeln.

Viele der Wiesen und Weiden der Staatsgüter sind versumpft. Daß man an die alte Tradition

der früheren Bewohner anknüpfen und die Wiesen und Weiden entwässern könnte — darauf sind, wie Frau Evanova schreibt, die Leiter der Staatsgüter bisher nicht gekommen. Dagegen wissen sie im Frühjahr und Herbst nicht, wie sie die Mitarbeiter auf den Staatsgütern beschäftigen sollen... Es werden dringend Wirtschaftsgebäude gebraucht und vor allem Familienhäuser für Neusiedler. Es waren einmal sehr gute Wirtschaftsgebäude vorhanden, aber man hat sie offenbar verfallen und vergammeln lassen und heute kommen sie zum Fehlen. Es wird viele Millionen kosten, bis wieder anständig gewirtschaftet werden kann. Für Neusiedler werden mindestens 3000 Wohnungen gebraucht, die nicht vorhanden sind und für die es auch kein Geld gibt.

Vor dem Kriege hat man im Böhmerwald Emmentaler hergestellt — seit dem Kriege gibt es in der ganzen CSSR nicht genügend Qualitätskäse. In Oberplan wäre eine Molkerei dringend notwendig, um die Hotels um die Moldautalsperre und die Besucher der Campingplätze mit Milch, Butter und Milchprodukten zu versorgen — aber bisher ist sie nicht eingerichtet worden. Auch die Holzindustrie entwickelt sich nicht, und wertvolle Hölzer werden als Brennmaterial verwendet. Möbel müssen aus dem Ausland eingeführt werden, während in jedem Böhmerwaldstädtchen die besten Voraussetzungen für eine Möbelindustrie gegeben sind. Aber es wird nichts unternommen...

Man weiß offensichtlich — das ist der Tenor des Beitrages in der „Lidova Demokracie“ — in Prag mit den Reichtümern des Böhmerwaldes nichts anzufangen. („Die Brücke“)

Was vom Prager Frühling blieb

Die Partei hat kapituliert, das Volk verharrt in Abneigung gegen die Russen

Was ist vom Prager Frühling ein Jahr nach der Niederwalzung durch fremde Truppen geblieben?

Nur auf drei Gebieten konnten die angefangenen Reformen weitergeführt werden: Erstens in der Nationalitätenpolitik. Geblieben ist die Zweiteilung des tschechoslowakischen Staates in die Tschechei und in die Slowakei, geblieben sind eine Föderalregierung und zwei nationale Regierungen wie auch zwei kommunistische Parteileitungen neben einer zentralen. Die Deutschen konnten ihren Kulturverband gründen, der ein Teil der Nationalen Front geworden ist. Der Prozeß der Rehabilitierung ist fortgesetzt worden. Es haben 14.142 Personen Anträge um Rehabilitierung gestellt, außerdem in der Slowakei 3960. In den böhmischen Ländern wurden 1742 Personen rehabilitiert, in der Slowakei 1729. Es hat sich aber herausgestellt, daß nur die Hälfte bis höchstens zwei Drittel der Betroffenen um Wiedergutmachung angesucht haben. Die anderen wollten entweder nicht mehr an die Ereignisse erinnert werden, andere halten eine Änderung der Urteile nicht für wahrscheinlich und ein Teil — so meint wenigstens der tschechische Justizminister Hrabal — hält die ursprünglichen Urteile nicht für gerechtfertigt. Es dürfte aber

wohl der Wahrheit näher kommen, wenn man annimmt, daß es viele vermeiden, sich wieder ins Licht zu stellen. Sie trauen dem Frieden nicht und fürchten wahrscheinlich, daß sie neuen Verfolgungen ausgesetzt werden, wenn es zur totalen Rückkehr der Stalinisten kommt. Übrigens geht der Prozeß der Rehabilitierung schleichend vor sich. Vielfach können Aktenunterlagen nicht beigebracht werden. Besonders die Akten aus dem Innenministerium sind schwer greifbar. Beamte des Sicherheitsdienstes verweigern die Aussagen, vor allem jene, die sich an den Verfolgungen beteiligt hatten und heute immer noch im Amt sind.

Das dritte, was von den Reformen geblieben ist, stellt die bessere Behandlung der Kirchen dar. Obwohl in den letzten Wochen der Kulturminister Galuska und auch die Referentin für Kirchenfragen Kadlecova abgesetzt worden sind, erfreuen sich die Kirchen einer größeren Freiheit als zuvor. Priester können wieder in der Öffentlichkeit auftreten, Nonnenklöster werden zugelassen, die inhaftierten Geistlichen werden freigelassen. Eine Vereinbarung mit dem Vatikan über das Leben der katholischen Kirche, die im Vorjahr in greifbarer Nähe schien, wurde aber nicht abgeschlossen.

setzlichkeit der Bevölkerung. Dafür gibt es viele Anzeichen und Zeugnisse. Der neue Parteisekretär in Südböhmen bezeichnete beispielsweise die Situation in einigen Betriebsorganisationen als sehr ernst. In den letzten Monaten seien 1700 Personen aus der Partei ausgetreten, die Parteiversammlungen würden kaum noch von 40 bis 50 Personen besucht.

Illegale Flugblätter werden immer wieder verbreitet. In Karlsbad wurden vier Männer verhaftet, weil sie Sendungen des „Radio Freies Europa“ aufgeschrieben, abgezogen und verteilt haben. In der Slowakei wurden 41 Personen wegen Flugblattdruckens vor Gericht gestellt.

Zu offenen Aktionen kommt es immer wieder unter der Arbeiterschaft des großen Industrieortes Kladno. Ein junger Mann verprügelte dort einen Parteifunktionär. Auf den Maschinen im Werk wurden Flugblätter erzeugt. Ein südböhmischer Postangestellter wurde dem Staatsanwalt angezeigt, weil er antikommunistische Losungen mit Hakenkreuzen an Wände gemalt hatte. In Nordböhmen hat man Flugblätter entdeckt, die scharfe Angriffe gegen Vertreter der Republik enthielten und Aktionen gegen die Politik der Partei forderten. Im Avia-Werk in Prag sind einige hundert Arbeiter so weit gegangen, eine sowjetische Parteidelegation, die zu einem Freundschaftsbesuch in die Fabrik kommen wollte, mit Steinwürfen zu verjagen. Die Wagen der Russen mußten vor den Toren der Fabrik wenden.

Die Führung hat Angst vor dem 21. August. Es wird sicher zu stillen Demonstrationen kommen (siehe Seite 1). Ihnen soll dadurch vorgebeugt werden, daß Manöver aller am Einmarsch beteiligten Truppen unter Einbeziehung tschechischer Soldaten schon drei Tage vor dem 21. August beginnen und zehn Tage dauern sollen. Die Manöver soll ein tschechischer General leiten. Auch die Volksmiliz, eine Truppe, die wieder ganz in den Händen der Partei ist, soll in den gefährlichen Tagen Gewehr bei Fuß stehen.

Der „neuen Lage“ sind zum Opfer gefallen:

1. Die Meinungs- und Pressefreiheit und mit ihr eine große Zahl von Journalisten und Rundfunkleuten. Einige Zeitschriften und Zeitungen wurden überhaupt verboten, die anderen unterliegen wieder einer strengen Zensur. Daraus ergibt sich eine vollkommene Umkehr in der Meinungsbildung, besonders deutlich beim „Rude Pravo“, dem Zentralorgan der KP. Dieses ist so weit gleichgeschaltet, daß es heute schon den russischen Einmarsch verteidigt. Nach neuer Lesart sollen die Tschechen glauben, daß die Russen als Retter der Freiheit gekommen sind, um die Unverletzlichkeit der Westgrenzen zu sichern. Jeder, der vor einem Jahre anders dachte, ist nach Meinung des „Rude Pravo“ einem Betrug aufgesessen.

2. Gefallen ist eine große Zahl politischer Führer und Funktionäre. In den Kreisen wurden die Funktionärskader radikal ausgewechselt, besonders in Südböhmen und in Südmähren. Andere Personen durften im Amte bleiben, es wurde aber dafür gesorgt, daß sie das Rückgrat so krümmen, wie es die Parteiführung verlangt. Auch der Abgott der Reformisten, Alexander Dubcek, ist schon so weit gebracht worden, daß er die gewünschte Selbstkritik anwendet. Der Wirtschaftsminister Ota Sik hat das Rennen aufgegeben, Eduard Goldstücker, eine der Zentralfiguren der Reform, ist nach einem Dreivierteljahr aus dem Auslande wieder zurückgekehrt und völlig still geworden. Man hört keinerlei politische Äußerung mehr von ihm.

3. Eingelenkt haben nun auch die Gewerkschaften, die nach bis zum Frühjahr 1969 sich eine verhältnismäßig offene Sprache erlaubt hatten. Sie sind wieder in die alte Rolle zurückgedrängt worden, die Arbeiterschaft im Zaum zu halten.

4. Der wirtschaftliche Aufschwung, der das Jahr 1968 bis zum August gekennzeichnet hatte, ist gestoppt. Die Wirtschaftsübersicht über das erste Halbjahr 1969 stellt fest, daß die Lage durchaus nicht rosig ist. Im einzelnen hat sich die Produktion verlangsamt, der Aufkaufplan von Fleisch und Eiern wurde nicht erfüllt, der Kleinhandelsumsatz hat sich um 12,1 Prozent erhöht, die laufende Lieferung sank aber, so daß in die Vorräte gegriffen werden muß, die aber der Ausschöpfung nahe sind. Der jetzige Mangel, so gesteht ein offizieller Wirtschaftsbericht, wird durch die Unsicherheit der Menschen verursacht, wie die tschechoslowakische Wirtschaft in Zukunft ausschauen wird. Weiters durch Gerüchte über Währungsreform und Preiserhöhungen. Es ist ganz offensichtlich, daß die Arbeiterschaft dem Regime mißtraut und daher auf Langsamgang schaltet. Den nötigen Lebensunterhalt sucht sie in Nebenverdiensten. Besonders triste sind die Aussichten bei Kartoffeln und Zuckerrüben. Ganz ernste Maßnahmen erfordert der Kohlenmangel. In den vergangenen Jahren hatte man geglaubt, die Kohle werde in ihrer Bedeutung durch Rohöl und Erdgas verdrängt werden. Daher sind Tausende von Arbeitern aus dem Bergbau geschieden. Sie fehlen heute. Und sie sind erst in Jahren wieder zu ersetzen. So klafft für den Winter eine Versorgungslücke von fast zwei Millionen Tonnen — und das unter der Voraussetzung, daß die Bergarbeiter Samstagschichten einlegen und mit der Zuteilung von Kohlen sparsam umgegangen wird. Ebenso dürr ist es mit der Energieversorgung bestellt. Schon jetzt mußten Strom einschränkungen verfügt werden, im Winter wird es noch schlimmer werden. Die Regierung befreit die Bergarbeiter vom Militärdienst oder verkürzt ihre Dienste, um Arbeitskräfte zu gewinnen.

5. Auf dem Gebiet der Außenpolitik ist die volle Abhängigkeit von der Sowjetunion durchgesetzt worden. Husak hat sich nicht geniert, in

den letzten Wochen Reisen in die Hauptstädte aller Länder zu machen, die sich an der Besetzung im Vorjahr beteiligt haben. Im kommenden Pressegesetz wird deutlich gemacht werden, nach welchen Richtlinien regiert werden wird. Der neue Vorsitzende des Presseamtes hat sich in Moskau Weisungen geholt und nach seiner Rückkehr verkündet: Vorbedingungen für die Pressefreiheit ist die absolute Unterstützung der offiziellen Außenpolitik.

Widerständigkeit des Volkes

Das wesentliche aber, was aus der Vor-august-Zeit geblieben ist, das ist die Wider-

Wirtschaftsmosaik

Getreidenot droht

Die Tschechoslowakei wird auch in diesem Jahr wieder zwischen 1,5 und 2 Millionen Getreide einführen müssen, um die Lücke zwischen der Eigenzeugung und dem Bedarf halbwegs zu decken. Wie die Prager „Landwirtschaftszeitung“ schreibt, werde es jedoch immer schwieriger, Getreide aus anderen sozialistischen Ländern, vor allem aus der Sowjetunion zu importieren, weil auch diese Länder größtenteils vor der Notwendigkeit stünden, die Bedarfslücke durch Einführen zu decken. Für die Einfuhren aus westlichen Ländern stünden jedoch immer weniger Devisen zur Verfügung, so daß man in den nächsten Jahren in eine recht schwierige Situation geraten werde. Für das laufende Jahr könne maximal mit den gleichen Ernteergebnissen gerechnet werden wie im vergangenen Jahr; vorausgesetzt, daß es gelingt, den zur Zeit noch hohen Anteil nichteinsatzfähiger Maschinen rechtzeitig zu reparieren. Die größten Schwierigkeiten gäbe es bei der Versorgung mit Ersatzteilen für Erntemaschinen und Kombines.

Einfuhr von Fleisch

Die Fleischversorgung in der Tschechoslowakei soll verbessert werden. Die Regierung bemüht sich daher im Augenblick um die Einfuhr von 60.000 Tonnen Fleisch aus sozialistischen Ländern. Wie schon vor Monaten bekannt wurde, sind aus diesem Grund vorhandene Viehbestände reduziert worden, wobei es sich nach Meinung von Genossenschaftsmitgliedern um erkranktes oder anfälliges Vieh handeln soll. Nach den Worten des Handelsministers Kohoutek wird ein zusätzlicher Fleischimport auch aus westlichen Ländern erwogen.

Wochenendhäuser

Die westböhmischen Holzbetriebe in Klattau haben mit der Produktion von Einrichtungsgegenständen für Wochenendhäuser begonnen. Der Produktionswert soll vorläufig drei Millionen Kronen umfassen.

Warenhaus in Altschl

Ein vierstöckiges „Prior“-Warenhaus wird zur Zeit in der slowakischen Bezirksstadt Altschl gebaut, das bis 1972 fertiggestellt sein soll. Es wird über eine Verkaufsfläche von 3500 Quadratmetern verfügen. Die Kosten wurden auf 35 Millionen Kronen veranschlagt.

Bauvorhaben gestoppt

In der Tschechoslowakei wurden von sofort an alle Bauvorhaben gestoppt, die eine Kosten-grenze von 1,5 Millionen Kronen übersteigen

Schwacher Erfolg der Rückkehrer-Amnestie

Zum ersten Mal hat das slowakische KP-Organ „Pravda“ Angaben über die Zahl der Rückkehrer veröffentlicht, die von der Amnestie des Staatspräsidenten Svoboda Gebrauch gemacht haben. Unter Berufung auf diese Amnestie sind demnach bisher lediglich 107 Personen in die Tschechoslowakei zurückgekehrt.

Nach früheren tschechoslowakischen Angaben haben seit dem August 1968 40.000 Tschechen und Slowaken das Land verlassen, nach westlichen Unterlagen über 60.000. Das Parteiorgan „Rude Pravo“ hatte kürzlich berichtet, daß etwa 15.000 Flüchtlinge die Absicht hätten, als Tschechoslowaken im Ausland zu bleiben, d. h. ihren Auslandsaufenthalt zu legalisieren.

Der jetzt offenkundig gewordene Mißerfolg der Rückkehrer-Amnestie hat den slowakischen Innenminister, Jan Majer, veranlaßt, westliche Länder zu beschuldigen, den tschechoslowakischen Flüchtlingen nur deshalb annehmbare Aufenthaltbedingungen zu schaffen, um sie für eine feindliche Propaganda gegen die Tschechoslowakei einsetzen zu können. In diesem Zusammenhang sprach Majer von 43 Lagern in Westdeutschland, 9 in Österreich, 3 in Italien und 2 in Schweden, von denen einige jetzt aufgelöst werden würden. Verschiedene Organisationen, einschließlich der Nachrichtendienste, würden versuchen, in diesen Lagern mit tschechoslowakischen Bürgern Verbindung aufzunehmen.



TAG
ZU
TAG

Die erste Wohnung

In Bergreichenstein im Böhmerwald ist seit Kriegsende keine einzige Wohnung gebaut worden. Nun will man die ersten 18 Wohnungen für Angestellte der staatlichen Forste bauen.

Beeren aus Böhmen

Die Wälder im Karlsbader Bezirk sind durch ihren Beerenreichtum bekannt. Die Verbrauchergenossenschaft in Theusing will heuer 244 Tonnen Vogelbeeren, Ribisel und Schlehen, aber auch Hagebutten, Stachelbeeren und Pflaumen in die BRD und nach Schweden liefern.

Deutsch nur für Ausländer

45 Rentner aus Schwaderbach machten einen Ausflug auf die Burg Pürglitz. Es waren lauter Deutsche. Sie batem um eine Führung in deutscher Sprache. Der Führer erklärte, das Ministerium für Kultur habe angeordnet, daß nur für Ausländer deutsche Führungen gehalten werden, die deutschen Bürger der CSSR hätten schon längst tschechisch lernen können. Drei Besucher bemühten sich, das Wichtigste zu übersetzen, aber auch das wurde als Störung übel vermerkt.

Burgenreiches Südböhmen

In Südböhmen gibt es 177 Burgen und Schlösser und 44 Ruinen. Davon sind vorläufig 12 Objekte zugänglich. Am meisten besucht ist Frauenberg. Der Zustand der meisten Baudenkmäler ist nicht zufriedenstellend, abwar in den letzten fünf Jahren vom Kreis für die Instandsetzung 11 Millionen Kronen zur Verfügung gestellt worden sind.

Sudetendeutscher Betrieb

BUCHDRUCKEREI Fr. Sommer

Inhaber: Ing. Otto und Rautgundis Spinka

3100 St. Pölten, Kremser Gasse 21

Farbfernsehen ab 1972

Nach der Entscheidung für das SECAM-System werden z. Z. die Vorbereitungen für das Farbfernsehen in der Tschechoslowakei rascher vorangeschritten, als ursprünglich geplant war. Noch im vergangenen Jahr 1968 wurde der Beginn des Farbfernsehens für das Jahr 1974 angekündigt. Am 22. Mai meldete die amtliche Presseagentur „CTK“, daß im Jahre 1972 mit zwei- bis dreistündigen Versuchssendungen begonnen wird und die Aufnahme regulärer Farbfernsehsendungen mit elf Stunden pro Woche 1973 erfolgen soll.

Deutsch in Reichenberg

Der Portier des Rathauses in Reichenberg ist angewiesen, deutschsprechende Bürger ebenso zuvorkommend zu behandeln wie alle anderen und sie zu Referenten zu weisen, die deutsch können. Diese müssen sich nicht nur in ihren eigenen Abteilungen, sondern auch in Nebenbüros, wo es keine fremdsprachkundigen Beamten gibt, als Dolmetscher der deutschen Parteien annehmen. Beschwerden wurden vorgebracht gegen einige tschechische Schalterbeamten auf dem Bahnhof.

Die Nutzung der Wasserkraft

Für die Elektrizitätserzeugung in der CSSR wurde in den letzten zehn Jahren nach einer Meldung der Prager „Volkszeitung“ in der Slowakei vernachlässigt, obwohl bekannt sei, daß die Erzeugung von Elektrizität in Wasserkraftwerken um ein Drittel billiger sei als in Wärmekraftwerken. In der Slowakei könnten noch rund 30 Wasserkraftwerke errichtet werden. Fünf sind zur Zeit im Bau oder in Planung. Der Bau des geplanten Donau-Wasserkraftwerkes wird voraussichtlich erst nach 1975 in Angriff genommen werden, so daß erst ab 1982 mit der ersten elektrischen Energie gerechnet werden kann.

Viertgrößter Handelspartner Jugoslawiens

Die Tschechoslowakei ist in der Rangfolge der jugoslawischen Außenhandelspartner hinter Italien, der Bundesrepublik und der Sowjetunion auf den vierten Platz aufgerückt. Im vergangenen Jahr hat die Tschechoslowakei Waren im Werte von 110 Millionen Dollar nach Jugoslawien ausgeführt, vor allem Maschinen und maschinelle Einrichtungen.

Vorher kein Deutschunterricht

Obwohl in der Tschechoslowakei nur rund halb so viele Polen leben wie Deutsche, wird für die Kinder der polnischen Minderheit vom kommenden Schuljahr an ein Unterricht in polnischer Sprache eingeführt.

Dies hat der Parlamentsausschuß für Nationalitätenfragen beschlossen, der zugleich feststellte, daß der Unterricht für die Kinder der deutschen Bevölkerung insofern auf Schwierigkeiten gestoßen sei, als dieser Bevölkerungsanteil in den böhmischen Ländern sehr verstreut lebe.

Leiterin des Prager Kirchenamtes abgesetzt

Nach der Absetzung des Kultusministers, Miroslav Galuska, ist auch die Leiterin des Sekretariats für Kirchenangelegenheiten bei der tschechischen Landesregierung, Frau Prof. Dr. Erika Kadlecova, ihres Postens enthoben worden.

Kirchliche Würdenträger, die sich in den letzten Tagen mit der Leiterin des Kirchensekretariats zur Beratung aktueller Fragen in Verbindung setzen wollten, ist mitgeteilt worden, daß Frau Prof. Kadlecova nach ihrem Urlaub diese Funktion nicht mehr ausüben wird.

15. Jahrg./Folge 15/16
Vom 2. August 1969

Sudetenpost

G'schichten aus dem Böhmerwald

Der „Goldene Steig“

(Nach Unterlagen von Dir. Th. Gallistl)

Viele Jahrhunderte hindurch war er der einzige größere Handels- und Verkehrsweg zwischen Bayern und Böhmen quer durch den oberen Böhmerwald. Er verknüpfte zunächst die Städte Passau und Prachatitz; in späterer Zeit gingen jedoch von ihm auch Abzweigungen nach Winterberg, Bergreichenstein, Klattau und Krummau.

Die Entstehung des „Goldenen Steiges“ ist in Dunkel gehüllt; einige verlegen sie schon in die Zeit der römischen Herrschaft. Zur Zeit König Heinrichs II. stand er schon in großer Blüte. Dieser schenkte am 28. April 1010 die Einkünfte des Goldenen Steiges von bayerischer Seite den Niederburger Nonnen in Passau, während die Einkünfte auf der böhmischen Seite im Jahre 1086, sicher aber seit 1130 Eigentum des Wyseshrader Domkapitels waren. Wie sehr dieser Weg mit Recht — zumindest für die damalige Zeit — ein „goldener“ genannt wurde, geht daraus hervor, daß er nun die Haupteinkunftsquelle des ohnehin reich begüterten Domkapitels bildete. Er war ursprünglich nur ein Saumweg, auf dem die Lasten auf dem Rücken der Pferde, von denen jedes bis zu 3 Zentnern zu tragen hatte, befördert wurden. Das Reisen sollte nur bei Tag stattfinden. Das kann aus jener eigentümlichen Bestimmung des damaligen Ilzstädter Landtages entnommen werden, die anordnete, daß jeder, der auf dem Saumwege sein Pferd bei Tag einbüßen würde, 6 Schillinge 20 Pfennige als Entschädigung erhalten sollte; daß die Entschädigung aber wegfiel, wenn der Verlust bei Nacht erfolgte. Neben den Benutzungsberechtigten auf der böhmischen Seite hatten nur die Bewohner einiger Ortschaften Bayerns (Wald-

eingeführt werden konnte, legte Kaiser Ferdinand III. 1639 und 1652 einen starken Zoll auf eingeführtes fremdes Salz; und als 1659 in Prachatitz eine kaiserliche Salzniederlage für Gmundner Salz errichtet wurde, sank der Verkehr auf dem „Goldenen Steig“ und seinen Abzweigungen von Tag zu Tag. Mit 1. September 1672 wurde die Einfuhr fremden (d. h. bayerischen) Salzes nur mehr gegen einen sehr hohen Zoll gestattet und das Niederlagsrecht dieses Salzes in allen Städten Böhmens verboten. Im Jahre 1706 wurde die Prachatitzer Salzniederlage nach Krummau verlegt. Bis in unsere Zeit anfangs des 20. Jahrhunderts war auf dem alten Bezirksgericht noch der eiserne Adler auf dem Gesimse zu sehen. Die Einfuhr fremden Salzes wurde mit diesem Zeitpunkt überhaupt verboten und damit der Verkehr auf dem „Goldenen Steig“ für immer lahmgelegt. Damit endete einer der wichtigsten Handelswege Mitteleuropas nach einem fast tausendjährigen Bestand.

Der Hauptweg des goldenen Steigs überschritt die bayrisch-böhmische Grenze zwischen Tussel und Böhmisch-Röhren. Der Name dieser Ortschaft dürfte daher stammen, daß sich hier eine Röhre (Brunnen) befand, wo die Säumer ihre Rosse zu tränken pflegten. Der Weg zog dann am Tusselberg vorbei; auf dem sich noch in diesem Jahrhundert die Trümmer einer angeblich von den Rosenbergnern zur Bewachung und Beschützung des „Goldenen Steiges“ erbauten Burg befunden haben sollen, und führte über Wallern und das Flanzitztal nach Prachatitz. Hier und da bestanden — auch noch bis in unser Jahrhundert — Sirecken jener Seitenwege, vom eigentlichen „Goldenen Steig“ fand man aber nur mehr an morastigen Stellen im tiefen Wald hin und wieder vermoderte Balken, die letzten



Krummau (nach einem alten Stich).

Reste jener künstlichen Brücken, mit denen die grundlosen Moore des Waldes überbrückt waren. Der bekannte Böhmerwälder Heimatforscher Lausecker schrieb seinerzeit (in den Mitteilungen der Geschichte der Deutschen in Böhmen) über den „Goldenen Steig“: Die Mehrzahl der neueren Geschlechter, die jetzt den Böhmerwald bewohnen, weiß wenig mehr von der Herrlichkeit vergangener Tage; nur hier und da lebt noch im Volksmunde eine Sage oder eine Erzählung, deren historischen Hintergrund der goldene Steig bildet. Und vielleicht erzählt noch irgend ein uralter Böhmerwälder den hochendlichen Urenkeln die Überlieferungen, die er in frühesten Jugend von seinen Großeltern empfangen, von des „Goldenen Steiges“ Glanz und Ende.

Die weiße Frau

(Eine Sage, Th. Gallistl, Krummau, nach erzählt).

Ulrich II. von Rosenberg hatte eine ebenso schöne wie geistreiche Tochter namens Berta — geboren 1424 — die er 1449 an Johann Liechtenstein von Nikolsburg vermählte. Nach einer sehr unglücklichen Ehe kehrte sie nach Böhmen zurück und brachte den Rest ihrer Tage in Trauer und Wohlmut zu. Sie hielt sich auf allen Rosenbergschen Besitzungen auf, so auf den Schlössern Wittingau, Krummau, Frauenberg, Bechin, Telsch und Borotin, von dem wahrscheinlich auch Franz Grillparzer den Stoff zu seiner Ahnfrau nahm, vornehmlich aber auf dem Schlosse zu Neuhaus.

Nach ihrem Tode in Wien, so erzählte der Volks glaube, der dankbar die erwiesenen Wohltaten nicht vergessen konnte, erschien sie oft am hellen Mittag wie in dunkler Nacht als eine hohe, schlanke Gestalt, immer weiß gekleidet — mit schwarzen Handschuhen und ernst blickend, wenn der Familie ein großes Unglück bevorstand, heiteren Blickes dagegen und mit weißen Handschuhen, wenn sie ein frohes Familienergebnis zu verkünden hatte. Oft dankte sie freundlich den ihr Begegnenden, wenn sie grüßten, manchmal aber, wenn sie Schellen und Fluchen hörte, warf sie böse mit Steinen nach den Frevlern.

Als der letzte Rosenberger, Peter Wok, noch ein Kind war, pflegte sie sich im Ammenzimmer einzufinden, wo sie den Knaben herzte, liebte und mit ihm spielte. Die Amme, der ihr Erscheinen nicht mehr neu war, ließ dies gerne geschehen.

Im Jahre 1604 klopfte es um Mitternacht an die Tür des Jesuitenrektors P. Pistorius, und die weiße Frau forderte ihn auf, mit den heiligen Sterbesakramenten auf das Schloß zu kommen, der letzte Herr von Neuhaus habe nur noch eine Stunde zu leben. Der Rektor fand ihn in der Tat mit dem Tode ringend.

Abwechslungsreiches Dorfleben

In ruhigen Stunden denkt der Böhmerwälder an seine Heimat und an das Leben und Treiben in Markt und Dorf. Gerne erinnert er sich auch der Personen, die das Leben in Haus und Hof belebten und die wir von der Heimat nicht wegdenken können. Es waren das nicht ungerne gesehene Gäste. Sie wollten nicht nur ihre Ware absetzen, sondern bereicherten auch das Leben im Bauernhof durch die Neuigkeiten, die sie auf ihren Wanderungen durch die Dörfer erfahren haben. War es doch in früheren Jahrzehnten nicht immer möglich, sich eine Zeitung zu halten. Da waren es gerade die Störgeher und Hausierer, die neben ihrer gewiß nicht einträglichen Arbeit auch Neuigkeitenbringer, also lebende Zeitungen, waren. Ob die überbrachte Nachricht gut oder unerfreulich war, es gab doch ein kleines Geschäft, eine Einladung zum Essen oder ein Gratianochlager.

In der Erinnerung sehe ich noch die bekannten „Kraner“. Sie kamen aus Krain auf Grund eines alten Privilegs der Gotscheer. Mit einem Kasten auf dem Buckel, der eine Unmenge nützlicher Sachen für den Hausgebrauch enthielt, waren sie gern gesehene Gäste. Vom Taschenmesser, Löffel, Messer, Nadel, Zwirn und Knopf, Schnalle, Hosenträger und Schuhband und vielem anderen Zeug war alles in der „Kraun“ zu finden. Keiner dieser Hausierer wurde reich, aber jeder schlug sich recht und ehrlich durch.

Des weiteren kamen Korbflechter und Flechtensmacher, die Körbe verkauften und schadhafte Körbe und Schwingen ausbesserten. Zu Adalbert Stiffers Zeiten kam auch noch der Wagenschmiermann, der in jeder beliebigen Menge die halbflüssige Wagenschmiere verkaufte. Nicht vergessen werden die Rastelbinder, auch Pfannaflicker und Drahteniker genannt, die mit ihren Mausefallen, Schneelagern und Milchseihern, Reibeisen und allem möglichen Blechgeschirr, einer Blechrolle auf dem Rücken, durch die Dörfer wanderten, um durchlöcherne Kochtöpfe zu flicken und sonstiges Kochgeschirr in Ordnung zu bringen.

Die Samenmänner (Saummau) mit dem gutriechenden Gewürzbinkel auf dem Buckel, waren immer zur Stelle, wenn sie gebraucht wurden. Pfeffer, Anis, Zimt und Kümmel und was alles an Gewürzen im Haushalt und an Samen für den Garten gebraucht wurde, frugten diese Männer mit sich. Für die Kleinen gab es um einige Heller auch Süßholz.

Mit Stoffen, Tüchern und Schürzen kamen auch die sogenannten Binkeljuden, die durch Handeln zwischen Käufer und Verkäufer immer ihr Geschäft machten. Es wurde von dem Händler soviel draufgeschlagen, daß er auch einen gewissen Betrag nachlassen konnte. In diesem Falle war immer beiden Teilen geholfen.

Dazu kamen noch die Holzschuh- und Schindelmacher, der Schneider und Sattler, die für Lohn und Verpflegung auf die Stöhr ins Haus gebeten wurden. Des weiteren stellten sich ein der Viehhändler und Fleischerhacker, und im Herbst der Hoarhändler, Flachsaufkäufer, der den Flachs, eine Haupteinkunftsquelle des Bauern, aufkaufte.

Auch Personen und Gruppen, die nur um Almosen bittend durch die Dörfer zogen, gab es. Es waren das die wandernden Musikanten, die Drei-König-Sänger und die Faschingsburschen, die ihre Sprüchlein aufsagten und abends im Dorfgasthaus ihr „Kretzl“ machten. Für alle diese Hausbesuche, die sich im Laufe des Jahres einstellten, gab es ein kleines Almosen in Form von Brot, Speck oder Geld. Auch die Seelweckbitter zu Allerseelen gehören dazu und der Gruß „Vergelt's Gott fleißig, i werd' recht fleißig befn' für Enk“ war der Dank für die Gabe. Alle diese Hausbesuche brachten Abwechslung in das sonst ruhige Dorfleben.

Matthias Reinscher, ein Pionier der Technik

Als es den Menschen gelang, durch die Kraft des Dampfes Maschinen zu treiben oder Schiffe und Schienenfahrzeuge zu bewegen, begann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Aufschwung in Wirtschaft und Technik. Freilich gingen dieser Entwicklung mancherlei Experimente genialer Erfinder und Techniker voraus. Einer von diesen war auch Matthias Reinscher.

Er wurde am 20. Jänner 1785 in Botenwald im mährischen Kuhländchen als Sohn eines Kleinbauern geboren. Da er schon in früher Jugend eine ausgesprochene Neigung für Mechanik, Mathematik und konstruktives Zeichnen zeigte, machte ihm eine adelige Gönnerin den Besuch des Wiener Polytechnikums, der heutigen Technischen Hochschule, möglich, wo er sich eine gründliche Ausbildung im Maschinenfachbau aneignete. Gemäß den damaligen Bestimmungen mußte er nach Beendigung seines Studiums vier Jahre als Lehrer am Polytechnikum tätig sein, arbeitete aber gleichzeitig auch in seinem Beruf und erregte bald durch seine erste Erfindung — eine Maschine mit Dampfantrieb zur Zerkleinerung von Brennholz — die Aufmerksamkeit der Fachkreise. Als ihn in der Folge die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, die damals gerade im Entstehen begriffen war, mit der Maschineninspektion betraute, folgte seine zweite Erfindung. Er konstruierte eine neuartige Dampfmaschine, mit der alle Schiffe der DDSG ausgerüstet wurden.

Reinschers Tätigkeit beschränkte sich nicht auf den Bau von Maschinen. Er verband sich mit dem Professor des Polytechnikums Franz X. Riepl, der in Mähren ein großes Eisenwerk aufbaute (Wilkowitz), entwarf die Pläne für die Hüttengebäude und für die Konstruktion der Öfen und Walzwerke und verfaßte auch alle Berechnungen, die für den künftigen Betrieb als Grundlage dienten. Nachdem er noch zwei Eisenwerke in Mähren umgebaut hatte, kehrte Reinscher wieder

Mein Vaterhaus

Aus meiner Jugend sonnenhellen Zeiten
Grüßt leuchtend mir ins Leben weit hinaus,
Wie eines Märchens silberhelles Läuten,
Verklärten Scheins — mein schönes Vaterhaus.

Das hohe Hausdach mächtig überragend
Sah man die Linde schon vom Kuhberg her,
Die drunt' im Hofe, breite Krone tragend
Und ständig rauschend stand, von Blüten schwer.

Und Tisch und Bank in ihrem Schatten träumte,
Daneben Hasenstall und dann die Hühnerschar.
Den Kundenweg am Hof der Rasen säumte,
Am Ende leuchtete das Oleanderpaar.

Daneben schloß des Gartens feierliche Stille
Der Jugend Jahre von fünf Jüngern ein;
Dem reifen Mann von heut' dünkt seine Fülle
Ein einst genossenes Paradies zu sein.

Da gab es Birnen, Äpfel und Marillen
Und der Johannisbeeren lange Reih'
Und manches mehr lief die Gelüste stillen,
Denn alle Jungen hielt der Garten frei.

Der alte Maulbeerbaum, in allernächster Nähe
Von Kellersiege und von Gartentor,
Recht schrägen Stamms sein Astwerk in die Höhe,
Das sich die Jugendschar als Horst erkor.

Quer durch den Garten zu den Zedern führte
Ein sanft gewundener Weg durch den Jasmin,
Den so, wie alle Wege — Ziegeleinfassung zierfe,
Den Wegsand trennend von dem üppigen Grün.

Und wo man hinsah, Fliederbüsche blühten,
Wo Bien' und Käfer summten durch die Luft.
Und auf den Beeten bunte Rosen glühten,
Den Garten sättigend mit süßem Duft.

Am Weg zum „Bergel“ hielt ein Rosenbogen
Zum Ausgang seine farbenfrohe Wacht.
Die Mauern, teils mit Epheu überzogen,
Teils prangend in Klematis weißer Pracht.

Und oben stand im Eck die „neue Laube“,
Am anderen Ende der Akazienbaum;
Dazwischen reifen Feigen und die Traube
Und Erdbeeren an der roten Ziegel Saum.

Dicht beim Akazienbaum, da gab es eine Lücke.
Dort drang der Blick bis in die Welt hinaus,
Man sah das Tal und auch die Thayabrücke,
Bevor umbaut noch war das Vaterhaus.

Die Mauer dort zu queren war gefährlich,
Doch war man hier dem Nachbarsohn so nah.
Der Straßenumweg war uns zu beschwerlich,
Es ging ja gut, wenn Vater es nicht sah.

Manch munteres Spiel ward abgelöst von Raufen,
Doch bald wir waren wieder froh vereint,
Bereit zu neuem Tun der ganze Haufen,
Wie nach dem Regen wieder Sonne scheint.

Dort war'n die Tannen, wo wir Höhlen bauten
Und hier der Ahorn mit dem Gabelast,
Von dessen hohem Gipfel oft wir schauten
In Knabenübermut aus luftiger Rast.

Darunter auf den Bänken gern wir saßen,
Wenn festlich mundete der Bowle Trank,
Wo abends wir mit Mutter Nachtmahl aßen
Und Vater dann zu der Gitarre sang.

Wenn Sommers zwischen Nußbaum und der Eiche
Erglühete bunter Lampionen Schein,
Schien selbst die „alte Laube“ in dem Reiche
Ein Teil aus einem Märchenland zu sein.

Der Eltern Tod ließ dann das Traumland enden,
Des Erbguts Teilung wurde zum Geschick,
Denn Nutzen bringend, ward in neuen Händen
Gerodet und verbaut das einstige Glück.

Vergebens brennt ein unsagbar Verlangen
Und heiße Sehnsucht strömt dem Herzen aus:
Der Kindheit Stätte nochmals zu umfassen...
Doch unerreichbar bleibt das Vaterhaus.

Karl Nather, Juli 1944

Deutsche Hochzeitsbräuche in Ostböhmen

Von Paul Brückner
Im Brautstand

1. Werbung oder Versprechen. Festsetzung der Mitgift und des Hochzeitstages.

Der Hochzeit ging die Werbung oder das Versprechen voraus. Wenn der Bursche mit seinem Mädchen eins geworden ist, dann geht er zu dem Vater des Mädchens und verlangt es zur Frau. „A gieht ems Wort“ (Riesen- und Adlberggegend), „aufs Gewisse“ (Steckener Gegend). Man sagte auch: „In die Heirat gehen“, „zum Ufrede giehn“ (Adlberggegend) und „freien“ (Stecken). Die Werbung war gewöhnlich eine Förmlichkeit, denn der Bursche, der zu seinem Mädchen ins Haus kommen durfte, wird schon als Familienmitglied betrachtet. Oft warb der Vater für seinen Sohn. Wurden bei der Werbung auch Mitgift und Morgengabe festgesetzt, dann nahm der Bursche auch seinem Vater noch einen Freund als Zeugen mit. Die Abmachungen wurden in Gegenwart des Richters, eines Geschworenen und des Gemeindegeldschreibers (Lehrers) niedergeschrieben und von den Anwesenden gefertigt. Hierauf wurde die Braut gesucht, welche sich indessen in der Kammer verborgen hatte, und von dem Richter oder einem Anverwandten zu dem Bräutigam geführt, von dem Geschehenen verständigt; darauf reichten sich die Brautleute zum Zeichen des eben geschlossenen Brautkontraktes die Hände, wobei der Bräutigam nach Verhältnis seiner Vermögensstände der Braut ein Geldstück, Hand- oder Einlösegeld genannt, in die Hand drückte. Dann begann der Verlobungsschmaus, der bei weniger Bemittelten aus mehreren Sorten süßen Brantweins, aus Brot, Butter und Käse, bei Bemittelten aber aus Fleischspeise, Bier und Wein bestand und öfters bis zum Anbruch des Morgens fort-dauerte.

Wo die Werbung durch einen gedungenen Sprecher, im Schönhengst „Freimon“ genannt, vollführt wurde (Rothfloh, Lichtenau, Riedersdorf, Klein-Hermigsdorf), mögen so, wie bei der Anwerbung beim Hochzeitstag feste Gespräche verwendet worden sein. Das Versprechen fand gewöhnlich Sonntag gegen Abend statt. Forderungen es die Verhältnisse, daß bei der Werbung noch nicht der Ehevertrag aufgesetzt wurde, so kam man zu diesem Zweck am folgenden Donnerstag zusammen. Zuvor besuchte oft die Braut mit ihren Angehörigen den Bräutigam, um bei dieser Gelegenheit sein Anwesen zu „besan“. Ging die Abfassung des Ehevertrages glatt vonstatten, so hieß es: „die Ehe ist schon geraten“. Gewöhnlich wurde das Geld der Braut auf dem Besitz des Bräutigams verbüchert oder es ward die Braut als Mitbesitzerin in das Grundbuch eingetragen. Die Größe der Mitgift war sehr verschieden. Im Adlberggegend bekam die Braut gewöhnlich kein Bargeld mit. In Oberallstadt galt früher die Braut als reich, wenn sie 60 fl. Mitgift hatte. In Niederullersdorf war die gewöhnliche Mitgift einer Bauerntochter 100 fl., war sie sehr reich, bis zu 1000 fl. Vor dem ersten Weltkrieg galt im Grulicher Grenzbezirk ein Bauernmädchen als sehr reich, wenn die Mitgift 10.000 Kronen betrug. Nebst der Mitgift bekam eine Bauernbraut Wirtschafts- und Einrichtungsgeschenke, auch Wäsche und Betten als „Aussootz“ mit, die vor oder nach der Hochzeit in feierlichem Aufzug in das Heim des jungen Paares gebracht wurden.

Außerdem bekam eine wohlhabende Braut von ihrem Vater eine große, auf vier Säulen ruhende Bettstatt (Himmelbett), oben mit einer hölzernen Decke. Die Bettstatt war mit großen Blumen verziert. Ferner bekam die Braut ein Wäscheschiff, ein Schüsselschiff, zwei kleinere Schaffe, eine Waschwanne, eine oder zwei Truhen (Laden), einen Kleiderkasten (Kledrohr), einen Webstuhl und, wenn sie noch kein Kind hatte, eine Wiege. Die Bauerntochter erhielt auch ein Butterfaß, dessen Stiel mit einem mächtigen bunten Büschel geziert war. Zur Ausschmückung des neuen Heims brachte sie Bilder, meist „Spiegelbilder“ aus bemaltem Glas, mit. Eine Bettstatt, ein Topfbrett, einen Tisch, Schemel und Bänke mußte der Bräutigam anschaffen. Den Hochzeitstag verlegte man am besten in die landwirtschaftliche Ruhezeit, in den Spätherbst vor den Advent oder in die Faschingszeit. Gemieden wurde die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten, denn Ehen, die zu dieser Zeit geschlossen wurden, sind „von kejm Glücke“ (Zöllnei). In Gießhübel hieß es: „Die Leute heiraten ins Kreuz hinein“.

In Wicbstadt machte man auch im Frühling nach Ostern Hochzeit. Im Braunauer Ländchen vermied man es, am Faschingsmontag oder Dienstag zu heiraten. Man schalt solche Tage „Foschnichorn“. Dagegen waren diese Tage in Wicbstadt sehr beliebt. Auf dem ganzen Gebiet Ostböhmens hielt man am liebsten Dienstag Hochzeit, denn dies ist der Mutterannatag. Montag und Samstag bürgerten sich später als Hochzeitstage ein, ebenso auch der Donnerstag. Mittwoch und Freitag aber waren als Hochzeitstage verpönt. Mittwoch galt in der Braunauer Gegend als der Heiratstag für Witwer.

2. Vorbereitungen

Gleich nach der Zusage ging das Brautpaar, oft in Begleitung des Vaters (Hohenelbe) oder zweier Zeugen, die nicht der Verwandtschaft angehören durften, (Irschings) zum Pfarrer wegen „na Lusmochn un na Ausruifn“ (Strokele) und bat um das Religionszeugnis. Nach Empfang des Religionszeugnisses gingen die Brautleute mit dem Vater des Bräutigams oder dessen Stellvertreter und mit dem Gemeindevorstand oder einem Geschworenen zum Oberamtmann der Grundobrigkeit auf die Amtskanzlei und suchten um den Heiratsmeldezettel an. War dieser beigebracht, so hielt der Ortsseelsorger das Brautexamen ab, bei dem die Brautleute ihre Vertrautheit mit den Grundlehren des Katechismus nachweisen mußten. Um diese notwendigen Kenntnisse zu erlangen, gingen sie in der Zeit vorher zum Geistlichen „ei de Lehr“. Hatten sie das Examen bestanden, so erfolgte das gesetzliche Aufgebot, bei dem Brautleuten von unbescholtenen Sitten das Prädikat „ehr- und tugendhaft“ gegeben wurde.

Nach dem Jahre 1848 (Aufhebung der Robot) entfiel die Erteilung der Erlaubnis der Trauung durch die Gutsherrschaft.

Mit den Vorbereitungen zur Hochzeit kam viel Arbeit ins Haus. Auch die Freundinnen halfen mit. Besonders hilfsbereit waren sie beim Nähen des Brautkleides, denn dieses durfte die Braut nicht selbst nähen. Es brachte Unglück (Stecken). In Söberle nähte man in das Brautkleid ein vierblättriges Kleeblatt ein. Das hielt jedes Unglück fern. Das Hemd, das der Bräutigam am Hochzeitstag trug, mußte die Braut selbst nähen. Die Braut mußte die Freundinnen, die zu Besuch kamen, umarmen und um Verzeihung bitten, wenn sie sie einmal beleidigt haben sollte. Sie mußte, besonders in der Steckener Sprachinsel, immerzu weinen. Unterließ sie es, dann mahnte die Mutter: „Grein nur, bist ja Braut.“ Denn hier galt das Wort:

„Weinende Braut — lachende Frau,
lachende Braut — weinende Frau.“

Die Brautmutter, die schon durch Jahre die Federn aller geschlachteten Gänse gesammelt hatte, reinigte sie nun und füllte sie in die Inlette. Die Bettstellen und Einrichtungsgeschenke wurden beim Tischler bestellt. Sparsame Leute ließen den Tischler ins Haus kommen und stellten ihm das notwendige Holz bei.

Im Haus des Bräutigams, wo gewöhnlich das Mahl stattfand, wurden Vorbereitungen für das Hochzeitmahl getroffen. fand die Hochzeit an einem Dienstag statt, so kamen schon am Sonntagabend die besten Köchinnen des Dorfes zusammen, um recht viele „Gerichte“ herstellen zu können. In der wohlhabenden Steckener Sprachinsel wurden Kälber und Schweine, Geflügel und oft eine Kuh geschlachtet, denn man brauchte oft für 100 und mehr Gäste Speisen, und es mußte auch noch etwas von der Hochzeit übrig bleiben, schon des „Geredes wegen“. Waren bei den Hochzeiten in den ärmeren Grenzgebirgen auch nicht so viele Gäste, so schlachtete der Adlbergirger bei diesem Anlaß doch das fetteste Schwein oder das beste Kalb. Im großen Backofen wurden Kuchen und Strizel gebacken und alles Geschirrt gereinigt.

Ein schweres Versäumnis wäre es, den Zeremonienmeister des Hochzeitstages nicht rechtzeitig zu verständigen. Von dieser wichtigen Persönlichkeit, die im Adlberggegend und im Braunauer Ländchen „Druschma“, im Riesengebirge „Plampasch“, sonst auch oft „Anwall“ genannt wurde, sagt Hofer:

„Er ist das Alpha und Omega des ganzen Festes und die kleinste Forderung, die jeder an ihn macht, ist, daß er in strömender Beredsamkeit, witzigen Einfällen, lustigen Sprüchen und Liedern unerschöpflich sei. Er ordnet die ganze Hochzeitsfeierlichkeit an, hält Vorträge und Lieder dabei, muß über alles Bescheid wissen und das Zeremoniell für alle vorkommenden Fälle, wie man sagt, im kleinen Finger haben. Er ist wechselweise Zeremonienmeister, Sprecher, witziger Kopf und Lustigmacher und in jedem Betracht, während die Feierlichkeit dauert, der wichtigste und geschäftigste, aber auch geplagteste Mann in meilenweiter Runde.“

Im Schönhengst gab es nebst dem Hochzeitsbitter, der dort „Prokurator“ oder „Freimon“ genannt wurde, zwei „Druschknechte“, deren einen der Bräutigam, den andern die Braut bestellte. Die „Druschknechte“ sorgten für die Einhaltung der Bräuche und Ordnung beim Mahl und mußten auch durch Erzählungen und Schnurren die Gäste in guter Stimmung halten. Gewissermaßen zum Lohn für ihre Mühe wurde ihnen die Ehre zuteil, zuerst mit der Braut tanzen zu dürfen. In Strokele unterschied man einen „rachtn“ und einen „linken driouknacht“. Der rechte war immer ein verheirateter Mann, der eine gewisse Redegewandtheit besitzen mußte. Er versah diese Stelle bei allen Hochzeiten und wurde immer freigehalten. Der linke war ledig. In der Steckener Sprachinsel (Irschings) versah gewöhnlich der Bruder der Braut oder des Bräutigams oder sonst ein naher Verwandter die Stelle des „Druschmons“. Verstand es dieser nicht, die üblichen Gespräche und Reden zu halten, so ward ein älterer Mann als „Redmon“ beigezogen.

Ferner mußten die Brautleute eine ältere Frau aus der Verwandtschaft der Braut angehen, die Ehrenstelle der „Züchifrau“ zu übernehmen. Die „Züchifrau“, auch „Kranzfrau“, „Salzmeste“ und „Salzklopper“ genannt, war eine Art Hofmeisterin, die die Braut dem Bräutigam zuführen mußte. Auch sie mußte mit den Sitten bei Hochzeiten wohl vertraut sein und sollte als Partnerin des Anwalts schlagfertig antworten können. Ihre Aufgabe war es, die Kränzlein bei der Trauung auf die Häupter der Brautleute zu legen. Nach dieser Tätigkeit hieß sie auch „Kranzfrau“. Nach einer anderen Tätigkeit ward sie auch „Bettfrau“ genannt. Als solche hatte sie den Brautleuten am Hochzeitstag das Bett zu bereiten. Im Schönhengstgaw wählten Braut und Bräutigam je eine Bettfrau.

Die Brautleute gingen, in der Steckener Gegend an dem Sonntag, an dem die zweite Verkündigung stattfand, zu den Freundinnen der Braut und baten sie, an ihrem Ehrenlag „Kranzjungfern“ oder „Mejtmoadlich“ zu sein. Die Anzahl der Kranzjungfern war verschieden. Unter den „Kranzjompfan“ nahm die „Brautjungfer“, im Schönhengst „Gschpejll“, „Gschpiel“, in der Steckener Gegend — „Droschka“ und „Druschka“ genannt, eine besondere Stellung ein. So führte sie den Bräutigam zur Kirche, flocht mit Hilfe der anderen Jungfern der Braut den Kranz und half ihr beim Ankleiden. Für jede Kranzjungfer ward ein Bursche gewählt, der dem Mädchen während des Festes Gesellschaft leistete. Die Burschen hießen in der Trautenaue und Braunauer Gegend „Irt“ oder „Etaporschen“, im Adlberggegend „Huxtknachte“ und in der Leitomischler Gegend „Mejtknechte“. Ihre Zahl richtete sich nach der der Kranzjungfern.

Auch die Kranzjungfern und Hochzeitsburschen hatten in manchen Gegenden, besonders im Schönhengst, Vorbereitungen zur Hochzeit zu

treffen. So mußten die „Gschpielinnen“ 14 Tage vor der Hochzeit in die Häuser von Bekannten gehen und dort um Beiträge von Milch, Butter, Quark, Eier, Lebzelt und dergleichen bitten. Deshalb wurden sie auch „Milchmägde“ oder „Milchbitterinnen“ genannt. Die eingesammelten Nahrungsmittel wurden drei Tage vor der Hochzeit in das Hochzeitshaus getragen. Davon wurden die ersten Kuchen gebacken, woran sich die Mädchen eifrig beteiligten. Die frischgebackenen Kuchen wurden dann in die Nachbarhäuser geschickt.

Die Burschen berieten über „Holzmochn“. Denn „zur Hochzeit muß Holz sein“ sagte man in Strokele und Lauterbach. Waren die Burschen damit fertig, so gingen sie dahin und meldeten, daß „das Holz schon gemacht ist“. Für diese Mühe wurden sie mit Speise und Trank, oft auch mit Geld belohnt. Wie der Bursche seinem Mädchen, so brachte auch der Bräutigam seiner Braut etwas „vom Holzspala“ zum Zeichen aufrichtiger Liebe. Dies geschah gewöhnlich Sonnabend vor der Hochzeit.

3. Einladung

Einige Tage vor der Hochzeit, gewöhnlich am Sonntag vorher, lud man die Verwandten, Bekannten und Nachbarn ein. Meist ging ein eigens dazu bestellter Hochzeitsbitter „huchsbietla“. Zum Zeichen seiner Würde trug er einen Blumenstrauß mit langen Bändern. Auch auf dem Hut, der im Adlberggegend besonders hoch sein mußte, (Graf-Stiebnitz) trug er „a Schmed“ mit langen Bändern. In Hohenelbe trug er Rosmarin-zweige mit Bändern am linken Ärmel und an der linken Brustseite des langen „Schwenkers“. In Nieder-Lipka trug er auch auf der Schulter ein Büschel langer, niederwallender Bänder. Die Farbe der Bänder war meist rot, auch weiß, in Rochlitz auch blau und grün. Im Schönhengst und in der Steckener Umgebung waren die Blumensträuße in der Hand und auf dem Hut von künstlichen Blumen. Dazwischen waren glänzende Spiegel, Glasperlen und anderes Flitterwerk angebracht. So geziert ging der Hochzeitsbitter von Haus zu Haus, um sich seiner Aufgabe zu entledigen. In den meisten Gemeinden des Adlberggebirges begleitete den Druschma ein Jungeselle, in Oberdorf, Wicbstadt und Zöllnei ging der Bräutigam selbst mit. Als die Würde des Anwalts verfiel, gingen die Brautleute einladen. Dies war dann bis zur Vertreibung in ganz Ostböhmen, die Steckener Sprachinsel ausgenommen, üblich. Weitere Ausnahmen waren Schwarzwasser, wo die beiderseitigen Eltern ihre Angehörigen und Freunde einluden, und Widach, wo man dies den „Kranzposchn“ überließ.

4. Hochzeits- und Brautgeschenke

Einige Tage vor der Hochzeit sandten die Geladenen der Braut ihre Geschenke. Sie bestanden früher aus Lebensmitteln, z. B. Fleisch, Zucker, Kaffee, Milch, Butter und Eier, in der reicheren Steckener Sprachinsel aus Geflügel und Flachs. Dafür bekamen die Spender frischgebackene Kuchen heim „zum kosten“. Bis zur Vertreibung schenkte man statt der Lebensmittel lieber Ausstattungs- und Gebrauchsgegenstände. In Hohenelbe schenkten die Mädchen der Braut gern Strumpfbänder, weil sie dann selbst bald heiraten. Unmittelbar vor dem Hochzeitstag beschenkten sich auch die Brautleute, und zwar schenkte der Bräutigam der Braut ein Gebetbuch und die Brautschuhe, in die in Irschings ein Geldstück gelegt wurde, oft auch die Strümpfe dazu, manchmal noch ein Kopftuch und den Braut-

schmuck. Im Strokele schenkte der Bräutigam der Braut einen großen Kuchen. Mit diesem Kuchen füllte man das neue „Hausgerät“ (Tisch, Wiege und Schaffe). Es ist ein gutes Zeichen für die künftige Ehe, wenn dieses Gebäck gut gerät. Die Braut schenkte dem Bräutigam ein Hemd, das aus einem Stück Leinwand sein sollte, und ein Sacktuch, oft auch Krage und Krawatte. In der Steckener Sprachinsel wurden auch die nächsten Verwandten des Bräutigams beschenkt. So schenkte in Irschings die Braut den männlichen Verwandten des Bräutigams Hemden und Halstücher, den weiblichen Kopftücher und eine Halskrause, „Kital“ genannt.

5. Der letzte Tag

Unter Vorbereitungen mancher Art nahte der Hochzeitstag heran. Den Tag vorher ging das Brautpaar, wenn beide aus demselben Kirchspiel waren, gemeinsam in die Kirche zur Beichte und Kommunion. Dies war gewöhnlich der erste öffentliche Ausgang des Brautpaares. Begannen die Brautleute gleich nach der Hochzeit den gemeinsamen Haushalt, so fand an diesem Tag auch die Überführung des „Aussootzes“ statt. Gewöhnlich aber bildete das „Brautrothführn“ den Abschluß der Hochzeitsfeier. Am Tage vor der Hochzeit, nachmittags, wurden in den deutschen Dörfern bei Leitomischl (Lauterbach, Jansdorf, Strokele) die „Mejtknecht“ zusammengeführt. Die Brautführer zogen mit der Musik durch das Dorf und hielten die „Milknechte“ aus ihren Wohnungen ab. Die Musikanten spielten heitere Weisen, die Burschen trieben mancherlei Scherz, und unter lautem Jauchzen ging es dem Hause zu, „wohin geheiratet wird“, zu einem kleinen Imbiß. Dort bekamen die Burschen „e Schmeckla“ und einen Zettel, worauf alle die Gäste aufgeschrieben standen, die sie am nächsten Morgen abzuholen hatten. Jeder „Mejtknecht“ hatte auch ein „Mejtmoadla“ abzuholen, über das er während der ganzen Hochzeit ein gewisses Recht besaß. So durfte er mit ihr im Hochzeitszug zur Trauung gehen und bekam von ihr „de Schmeck ogenah!“.

In den Gebirgen längs der Reichsgrenze fanden sich am Vorabend des Hochzeitstages die Mädchen bei der Braut zum „Kranzelabend“ ein. Dort wurden die „Huchzestengel“ mit Schleifen und Maschen versehen, auch die Kränzlein, die den Brautleuten bei der Trauung aufgelegt wurden, wurden jetzt gebunden und der Braut mit sinnigen Sprüchen überreicht. Gewöhnlich nahm man dreierlei Seide, z. B. blaue, grüne und rote, dazu. Diese drei Farben mahnten an die drei göttlichen Tugenden. In Ober-Erlitz mußte es siebenfache Seide sein.

Auch die Burschen nahmen an dieser Vorfeier teil. Der Bräutigam ist nicht dabei, denn die Brautleute durften an diesem Tag nach Sonnenuntergang das Haus nicht mehr verlassen, sonst gewinnt der „böse Feind“ Macht über sie. Auch glaubte man, der Bräutigam würde als Ehemann nicht gern daheim bleiben und seine Frau oft allein lassen. In Zöllnei glaubte man, wer an diesem Abend nicht daheim bleibt, der werde in der Ehe keine Ruhe und Freude an der Häuslichkeit finden.

Die Gesellschaft, die mit Speise und Trank reichlich bewirtet wurde, stimmte heitere Lieder an. Alle Mädchen sangen mit, nur die Jungfer, die den Kranz wand, mußte dabei schweigen. Zerfiel während des Flechtens der Kranz, dann gilt die Braut für unehrlich (Gießhübel).

Im Adlberggegend machten die Musikanten der Braut ein Ständchen, in der Mundart „Hoferacht“, „Hoferait“, auch „Hoferich“ genannt. Dafür wurden sie mit Bier bewirtet.

Ein Polterabend, an dem der Bräutigam teilnehmen sollte, ist auf dem Lande der dortigen Gegend nie üblich gewesen und wurde auch in den Städten nur selten veranstaltet.



Budweis

20. Treffen der Böhmerwäldler in Linz

Im Jahre 1950 kamen die in Oberösterreich lebenden Böhmerwäldler zum erstmalig in Linz zusammen. Sie stammten zumeist aus den Bezirken Kaplitz und Krummau, und Linz war ihnen von altersher die nächstgelegene Hauptstadt gewesen. Seit diesem Jahre 1950 haben es sich die Böhmerwäldler angewöhnt, am ersten August-Wochenende zusammenzukommen. Die Teilnehmerzahl wurde immer größer, der Umkreis, aus dem sie kamen, immer weiter. Und so kann man in Linz am ersten Augustsonntag Böhmerwäldler aus ganz Österreich, aus der Bundesrepublik, aber auch aus Ländern jenseits der Meere treffen. Im heurigen Jahr hatten Gäste aus Kanada die Weite. Für die Treffen hat sich auch schon ein festes Programm herausgebildet: nach einer heimatpolitischen Besinnung folgt ein massenhaft besuchter Begrüßungsabend, am Sonntag vormittag der Kirchgang und eine Kranzniederlegung am Denkmal des größten Böhmerwäldlers, Adalbert Stifter, und nachmittags gibt es dann ein lautes und fröhliches Beisammensein. Auch die Örtlichkeiten der Veranstaltungen sind schon Tradition geworden. Man feiert Gottesdienst in der Minoritenkirche und hält die Veranstaltungen im Märzenerker.

Bilder und Lieder der Heimat

Das 20. Großtreffen des Verbandes der Böhmerwäldler in Oberösterreich in Linz begann am 31. Juli mit einem Heimatabend im Bahnhofsrestaurant in Anwesenheit des Schirmherrn, Bürgermeisterstellvertreter Lm. Stefan Fechter. Dieser begrüßte im eigenen Namen die Gäste — es waren auch solche aus Schweden, Kanada und der BRD anwesend — im Namen des Bürgermeisters. Er stellte fest, daß die Böhmerwäldler in Österreich gute Freunde haben. Von Abwegen waren Landeshauptmann Dr. Gleißner und Bürgermeister Dr. Korf Schirmherren der Vertriebenen und haben dafür gesorgt, daß sich diese einleben konnten. Die Vertriebenen sind heute gerngesehene Bürger dieser Stadt und dieses Landes, und das darf sie mit Stolz erfüllen. Wir wären, sagte Lm. Fechter, in alle Winde zerstreut, wenn es nicht immer wieder Idealisten gegeben hätte, die sich in den Dienst der Sache gestellt haben. Er dankte dafür dem Landesobmann Hager und seinen Mitarbeitern.

3,5 Millionen Deutsche leben hinter dem Eisernen Vorhang

Bei der heimatpolitischen Tagung am Samstag konnte der Bundesvorsitzende des Böhmerwälderverbandes in der BRD, Ministerialdirigent Hasenöhrle aus Stuttgart, begrüßt werden, der in einem mit Spannung angehörten Referat die soziale und politische Situation beleuchtete. Was er über die sozialen Fragen sagte, darüber berichten wir auf Seite 1. Ausführlich befaßte sich Hasenöhrle mit dem Problem der zurückgebliebenen Personen. Es sind 3,5 Millionen deutsche Menschen noch in den Austreibungsgebieten und in den Weiten Rußlands. Sie leben als Fremde in der Heimat, zum Teil ohne nationale Rechte. Das ist eine so unmensliche Situation, daß wir alles daran setzen müssen, um eine Änderung herbeizuführen. Im deutschen Bundestag ist noch ein Antrag auf Familienzusammenführung durchgegangen. Das Problem der zurückgebliebenen Personen muß ein Element der deutschen Politik werden. Wenn die Vertriebenenverbände keine andere Aufgabe hätten, als diesen deutschen Menschen zu helfen, dann wäre ihr Dasein schon gerechtfertigt. In Rußland leben 1,6 Millionen Deutsche, vornehmlich im Altaigebirge, und sie haben sogar eine deutsche höhere Schule und es gibt zwei deutsche Zeitungen. 180.000 von ihnen haben eine Einreisegenehmigung in die BRD, 1,5 Millionen leben in den polnisch verwalteten Ostgebieten, von denen ebenfalls 180.000 eine Einreisegenehmigung der BRD hätten, aber nicht freigelassen werden. 378.000 Deutsche leben in Rumänien, 275.000 in Ungarn, 150.000 bis 180.000 in der Tschechoslowakei, 5000 in Jugoslawien. Insgesamt hätten 625.000 eine Zuzugsgenehmigung. Nur die Deutschen in Ungarn haben Schulen, wie überhaupt die Ungarn am großzügigsten in der Nationalität

Wenn es um das Interesse der Böhmerwäldler geht, gibt es keine politischen Trennungslinien. Den Festvortrag hielt Dr. Oskar Maschek. Er erinnerte an die Jahre 1918 bis 1938 und die Ereignisse nach der Vertreibung. Wir sind uns bewußt, daß nichts gelungen wäre, wenn in den Jahren nach dem Kriege nicht Männer wie Doktor Gleißner, Korf, Aigner und Grill so viel Verständnis für uns aufgebracht hätten. Er dankte den Sachwaltern des Verbandes, dem verstorbenen Ehrenobmann Michael Wollner, dem ebenfalls schon verstorbenen Schuldirektor Johann Kapl, dem früheren Obmann OLGR Dr. Tichy, dem Obmannstellvertreter Oberschulrat Mayer und dem Obmann Hager, der nun schon 12 Jahre die Geschicke des Verbandes leitet mit Tatkraft, Ideenreichtum und Unermüdllichkeit. In seiner Rede (wir werden Gelegenheit haben, sie in einer kommenden Ausgabe wiederzugeben) stellte der Redner fest, daß die Böhmerwäldler ihre zweite Heimat von ganzem Herzen lieben und auf das höchste schätzen, ohne die alte Heimat je zu vergessen. Möge auch die Jugend die Heimat nicht vergessen und an sie glauben, daß in späteren Geschlechtern — und wenn es Jahrhunderte dauern sollte — unsere Heimat eine heilige Fühlung erlebe.

Landesobmann Hager überreichte mit Dankesworten dem Redner die goldene Ehrennadel der SL zum Dank für sein Eintreten für die Heimat und die Landsleute. In etwa 40 Lichtbildern wurde den Landsleuten dann die alte Heimat, so wie sie war und wie sie ist, vorgestellt. Lm. Schebesta sprach dazu die verbindenden Worte. Die Böhmerwäldler hatten das Glück, an diesem Abend ihre Landsmännin, die Opernsängerin Lilo Wollner-Sofka, die Tochter des Ehrenobmannes, zu hören, die in künstlerischer Vollendung — begleitet von ihrem Gatten Walter Sofka — Lieder des Böhmerwälders Dolf Schimon und von österreichischen Komponisten sang und dabei wieder einmal ihre reife Könnerschaft als Sängerin bewies. Schon diesem Eröffnungsabend des Böhmerwäldertreffens wohnten viele Ehrengäste bei. So konnten der 2. Bundesobmann der SLÖ, Friedrich, der Obmann des Sudetendeutschen Pressevereines, Ing. Rügen, der Chefredakteur der Sudetenpost, der Obmann der „Bruna“-Linz, Ing. Ehrenberger, und der Obmann der Südmährer, Insp. Nohel, das Ehrenmitglied des Böhmerwälderverbandes, Hoffelner, Regierungsrat Schäubinger sen. und jun., die Witwe des Ehrenobmannes, Frau Irma Wollner, begrüßt werden.

kurzen Begrüßungsansprachen von Vizebürgermeister Fechter, NR Nimmervoll, Min.-Dirigent Hasenöhrle, Bundesobmannstellvertreter Friedrich kamen die Sympathien für die Böhmerwäldler zum Ausdruck. Der Abend gehörte sonst ausschließlich der Unterhaltung, hatten sich doch die Böhmerwäldler wieder viel zu sagen und zu erzählen. Das „Frohsinn-Quartett“ aus Gramstetten spielte sehr fleißig auf.

auf dem Trümmerhaufen des Unrechts, sondern auf den Fundamenten der Rechlichkeit und der Selbstbestimmung für alle, auch für uns.

Der Vortrag wurde mit starkem Beifall aufgenommen.

Anschließend überreichte Hasenöhrle den beiden Landsleuten Rudolf Beckert, Wien, und Karl Schebesta die wohlverdiente goldene Ehrennadel des Böhmerwälderverbandes.

Solener Begrüßungsabend

Im Märzenerker mußten am Abend Tische und Stühle eingeschoben werden, um den vielen Besuchern Platz zu verschaffen. Bei diesem Abend konnten durch Lm. Schebesta als Ehrengäste begrüßt werden: Der Schirmherr, Vizebürgermeister Fechter, der Bundesvorsitzende Hasenöhrle, Abg. Nimmervoll als Vertreter des Landeshauptmannes, Vizebürgermeister Reichstätter und Stadtrat Dipl.-Ing. Oberhuner, der Altobmann des Verbandes, OLGR Dr. Tichy, der 2. SLÖ-Bundesobmann Friedrich, der Vertreter des Böhmerwälderverbandes, Wien, Beckert, der Vertreter des Böhmerwäldermuseums, Holzer, Frau Lilo Wollner-Sofka und viele andere. In



Im Märzenerker mußten am Sonntag früh Direktor Minoritenkloster (aus Kirchschatz) den Gottesdienst und stellte in seiner Predigt eine Verknüpfung her zwischen der Klage Jesu über die Stadt Jerusalem und dem Vertreibungsschicksal der Böhmerwäldler. Er sprach den Wunsch aus, daß diejenigen, die Unrecht getan haben, die Gedemütigten um Verzeihung bitten sollten. Nur auf der Basis der Gerechtigkeit könnte der Friede erwachsen. Die Gläubigen sangen beim Gottesdienst die Schubert-Messe. Die Orgel spielte Lm. Zahorka, der in seinem Spiel auch die Motive des Böhmerwäldliedes und des Wulda-Liedes mitklängen ließ. Auf der Promenade legten dann Bundesvorsitzender Hasenöhrle und Landesobmann Hager am Stifter-Denkmal einen Kranz nieder. Hierzu mahnte Hasenöhrle, daß Stifter Vorstellungen vom Zusammenleben der Menschen und Völker auch heute noch viel zu sagen hätten. Nach diesen Vorstellungen sollten die Menschen und Völker leben.

Ehrung Stiffters

In der Minoritenkirche hielt am Sonntag früh Direktor Minoritenkloster (aus Kirchschatz) den Gottesdienst und stellte in seiner Predigt eine Verknüpfung her zwischen der Klage Jesu über die Stadt Jerusalem und dem Vertreibungsschicksal der Böhmerwäldler. Er sprach den Wunsch aus, daß diejenigen, die Unrecht getan haben, die Gedemütigten um Verzeihung bitten sollten. Nur auf der Basis der Gerechtigkeit könnte der Friede erwachsen. Die Gläubigen sangen beim Gottesdienst die Schubert-Messe. Die Orgel spielte Lm. Zahorka, der in seinem Spiel auch die Motive des Böhmerwäldliedes und des Wulda-Liedes mitklängen ließ. Auf der Promenade legten dann Bundesvorsitzender Hasenöhrle und Landesobmann Hager am Stifter-Denkmal einen Kranz nieder. Hierzu mahnte Hasenöhrle, daß Stifter Vorstellungen vom Zusammenleben der Menschen und Völker auch heute noch viel zu sagen hätten. Nach diesen Vorstellungen sollten die Menschen und Völker leben.

Ausklang in Frohsinn

Im Märzenerker gab es dann am Sonntag nachmittag ein Treffen der Landsleute. Es ging

land aufzuhalten, ist Heuchelei und Lüge, meinte der Kaisersproß. Als ebenso unrecht bezeichnete er die Stimmen, die meinten, daß alles Unrecht nur von Deutschen begangen wurde. Bei der leidigen Frage des Münchner Abkommens geht es nur darum, vom begangenen Unrecht abzulenken, das stürmische Verlangen der Kommunisten, dieses Abkommen als von Anfang an als nicht bestehend zu werten, bezeichnete er als unannehmbar und auch juristisch nicht haltbar. Die Diskussionen um das Abkommen sind unfruchtbar, weil Geschichte nicht dazu da ist, um sich gegenseitig die Schuld aufzuladen, sondern um aus den Fehlern der Geschichte zu lernen.

In seinen Schlussworten zeichnete er die Möglichkeiten eines vereinigten Europas auf, das aber zu keiner geschlossenen Gesellschaft werden dürfe. Vielmehr soll es offen bleiben für die Staaten, die heute noch kein Selbstbestimmungsrecht haben. Mit bewegten Worten beschwor zum Abschluß der Kundgebung Landschaftsbetreuer A. Seemann seine Landsleute: „Bleibt, was wir waren, bleibt Südmährer! Südmähren lebt, Südmähren lebt in Geislingen.“

Am Nachmittag standen die Altenehrung und ein südmähr. Kirtag auf dem Festplatz auf dem Programm!

Auch die Südmährer aus Oberösterreich nahmen an diesem heimatlichen Großtreffen teil. Mit einem Großbus wurde die Fahrt gestaltet, viele unserer Landsleute fuhren mit eigenem Pkw nach Geislingen. Wie immer haben wir damit die unentwegte Treue zur südm. Heimat unter Beweis gestellt. Mögen unseren Landsleuten die gesammelten Erkenntnisse des Geschehens in Geislingen in guter Erinnerung bleiben und ein Ansporn sein. beim nächsten Treffen wieder mit dabei zu sein, wenn es darum geht, unsere heimatlichen Rechte wahrzunehmen und zu vertreten.

Für die große Teilnahme spricht der Verband herzlichen Dank aus.

21. Heimattreffen der Südmährer in Geislingen

Lange Autoschlangen auf allen Straßen, ungezählt viele Passanten auf den Gehsteigen und ein nicht endenwollender Strom von Besuchern, die vom Bahnhof kommend auf den Festplatz bei der Jahnhalle eilten; so begann der dritte und letzte Tag des 21. Südmährischen Heimattreffens in Geislingen.

Mit einem Platzkonzert der Burgenlandkapelle wurde der offizielle Teil des Tages schon um 8 Uhr auf dem Bahnhofsvorplatz eröffnet. Eine Feldmesse an der Jahnhalle schloß sich um 8.45 Uhr an. Nach einer schlichten Totenehrung begann um 10.15 Uhr die große Kundgebung, zu der die 20.000 südmährischen Landsleute bei schwülem Wetter eine eindrucksvolle Kulisse abgaben.

Wie schon am Vortag, so sprach auch diesmal Dr. Otto von Habsburg zu der tausendköpfigen Menge, die bei seinem Erscheinen auf der erhöhten Rednertribüne in einen langanhaltenden Beifall ausbrach.

Südmährische Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik und Westeuropas hatten sich im weiten Rund des Stadtparks eingefunden, als Landschaftsbetreuer Dipl.-Ing. Anton Seemann die Kundgebung eröffnete. Als Geislinger Oberbürgermeister und als einer der Schirmherren dieses Bundestreffens freute sich Helmut von Au besonders, daß die Südmährer jedes Jahr einmal heim nach Geislingen kommen, um sich unter dem Zeichen des Ostlandkreuzes zu versammeln. Seine Aufgabe als Schirmherr sah das Stadtoberhaupt im 16. Jahr der Geislinger Partnerschaft für die Südmährer erfüllt, denn auch in diesem Jahr, so von Au, durfte der Schirm zu Hause bleiben.

Eine kaiserliche Hoheit hat Geislingen noch nicht zu Gast gehabt, das haben die Südmährer zuwege gebracht, meinte Landschaftsbetreuer

zu wie in den Hallen bei den Sudetendeutschen Tagen. Saal und Garten des Restaurants waren bis auf den letzten Platz besetzt. Die Gramastetterer spielten auf, und es gab ein großes Händedrücken und Erinnern. Ein Tänzchen am Abend hielt die Teilnehmer trotz der Hitze noch beisammen.

Für die Landsleute war es eine besondere Freude, als am Sonntag nachmittag auch Graf Ferdinand Buquoy mit Gattin und seinem Onkel, dem Bruder des früheren Majoratsherren, erschien. Er bildete den Mittelpunkt für die Gratzener und Rosenberger und weilte bis zum Abend im Kreise der Böhmerwäldler.

Neue Bücher

Bücher und Schallplatten aus dem Aufstieg-Verlag

Der in München ansässige sudetendeutsche Aufstieg-Verlag kündigt auch in diesem Jahr wieder eine Reihe interessanter Neuerscheinungen an, auf die wir unsere Leser schon jetzt hinweisen möchten.

Besonders hervorzuheben ist die von Josef Mühlberger herausgegebene Anthologie in der Reihe der sudetendeutschen Hausbücher: „DAS HUNDERTTÜRIGE PRAG“ im Spiegel der deutschen Dichtung (208 Seiten mit 12 alten Darstellungen, Leinenband, DM 15.80). Das Buch will dem Leser die „Goldene Stadt“ an der Moldau durch das Wort deutscher Dichter aus Vergangenheit und Gegenwart nahebringen und setzt damit in der gegenwärtigen Flut der Prag-Literatur einen neuen Akzent. — Ein Genuß ist die Wiederbegegnung mit Anton Niffels „NORD-BÖHMISCHEN DORFGESCHICHTEN“ (96 Seiten, illustriert, Glanzband, DM 6.80). Anton Niffel, der Vater der „Geschichten vom Hockewanzel“ erweist sich auch in diesen Dorfgeschichten als ein Meister herzhafter, volksnaher Erzählkunst. Vor 80 Jahren geschrieben, haben diese Geschichten nichts an Reiz und Frische verloren. — Neu ist das Unternehmen, wichtige Wiederdruck-Ausgaben wieder auf den Markt zu bringen und damit dem interessierten Leser neu zu erschließen. Der Verlag startet diese Reihe mit „DEUTSCHE ARBEIT IN BÖHMEN“, Kulturbilder zur Volks- und Landeskunde, Kunst und Schulwesen, Geschichte, Wirtschaft und Siedlungswesen der Deutschen in Böhmen, herausgegeben von Prof. Hermann Bachmann unter Mitarbeit der hervorragendsten Sachkenner der Zeit (Berlin 1900. XVI, 468 Seiten, Leinen DM 28.—). Das Buch war für lange Zeit das Standardwerk über das Volksleben der Deutschen in Böhmen und gilt noch heute als eines der vorzüglichsten Quellenwerke. — Ähnliches gilt auch für die von Anton Peter verfaßte „HEIMATKUNDE DES HERZOGTHUMS SCHLESSEN“ (Teschen 1880. IV, 104 Seiten, Leinen DM 9.80). Das Werk bietet eine kurzgefaßte Heimatkunde für das ehemalige Österreichisch-Schlesien in volkstümlicher Darstellung. — Bereits in 6. Auflage (25.—30. Tausend) erscheint das beliebte Kochbuch von Ilse Froidl „BÖHMISCHE KÜCHE“ mit 1000 altbewährten und neuerproben Rezepten der weltbekanntesten böhmischen Kochkunst (400 Seiten, illustriert, 34 Photos auf 16 Kunstdrucktafeln, bunter, abwaschbarer Glanz-

Sudetendeutsche Buchhandlung
Heinr. Rimaneck (früher Mähr.-Ostrau)
 1070 Wien, Kaiserstraße 6, Tel. 02 22/93 38 764
 Wir bieten an:
 Lamatsch Paul, Prager Tragödie, kart., 200 S., S 35.—
 Neuerscheinungen, reichhaltiges Antiquariat.
 Lieferung porto- und verpackungsfrei.

einband DM 16.80). Ein Buch, für dessen Beliebtheit die hohe Auflage mehr spricht, als es alle lobenden Worte vermöchten. — Bereits im 22. Jahrgang kommt der von E. J. Knobloch herausgegebene „SUDETENDEUTSCHE KALENDER“ heraus (128 Seiten, reich illustriert, mit vierfarbiger Kunstdruckbeilage, DM 3.40). Ein Haus- und Familienkalender, wie man ihn sich wünscht. — Als Bild- und Wandkalender präsentiert sich (ebenfalls bereits im 22. Jahrgang) der „SUDETENDEUTSCHE BILDKALENDER“ (DM 3.40), er in vorzüglichem Kupfertiefdruck 12 Bildpostkarten mit ausgesucht schönen Stadt- und Landschaftsmotiven, dazu einen 52teiligen Wochenblock mit Namenstagen und heimatlichen Gedichttagen.

Auch zwei Schallplatten stehen wieder im Programm. Auf Grund des großen Erfolges der ersten beiden Lommel-Platten erscheinen: Ludwig Manfred Lommel „TREIBJAGD IN RUNXENDORF“ (25-cm-Langspielplatte, DM 16.—), die klassische Runxendorf-Sendung, in der Lommel in über zehn Rollen seiner urwüchsigen Runxendorf-Typen glänzt. — Vier weitere fröhliche Sketche von Ludwig Manfred Lommel sind auf der 17-cm-Langspielplatte „NEUES AUS RUNXENDORF (II)“ vereint (DM 8.—). In allen Fällen handelt es sich um letzte Rundfunkaufnahmen des großen schlesischen Humoristen, in denen der Sender Runxendorf fröhliche Urständ feiert.

Neue Langspielplatte: „Lachendes Egerland“.

Bei der Forschungs- und Kulturstelle für den Donau-, Sudeten- und Karpatenraum in Wien 8, Lerchenfelderstraße 14, ist eine neue Langspielplatte erschienen unter dem Titel „lachendes Egerland“. Die Platte bringt 14 Egerländer Mundartgedichte von dem aus Dichterlesungen bekannten Egerländer Heimdichter Alexander Hoyer, der die Platte auch selbst besprochen hat. Zwischen den Gedichten spielen die Bauernsinfoniker Egerländer Bauernmusik.

Landmann Hoyer hat mit diesen Gedichten einige lustige Histrorien seiner engeren Heimat in Verse gesetzt und in unverfälschtem Egerländisch vorgelesen. Die Platte ist besonders geeignet als Geschenk der Kinder an ihre Eltern oder umgekehrt. Durch die eingeflochtenen schmissige Bauernmusik füllt diese Platte eine Stunde herz-

erfrischender Unterhaltung. Preis der Stereo/Mono-Platte S 135.—. Bestellungen nimmt die oben genannte Forschungs- und Kulturstelle entgegen.

Reinhard POZORNY: **Mährische Pfade.** Erzählungen. Heimatwerk-Verlag München.

Aus der Feder von Reinhard Pozorny hat die „Sudetenpost“ schon manchen Beitrag über Mähren veröffentlicht. Nun ist ein Band von Erzählungen aus Mähren erschienen. Karl Norbert Mrašek hat das Einführungswort dazu geschrieben und den Verfasser vorgestellt: Reinhard Pozorny entstammt einer erbeingesessenen Brünnener Familie. Sein Vater, ein Offizier, wurde nach dem ersten Weltkrieg wieder in Brünn seßhaft. Dort absolvierte Reinhard Pozorny die Mittelschule, wurde Journalist und eifriger Verfechter der deutschen Sache, als Versammlungsredner, Vortragender, als Mitarbeiter und Vorsitzender kultureller und völkischer Organisationen. Später wurde er Redakteur in Prag. Gegenwärtig wirkt er im Rahmen der SL und arbeitet publizistisch und literarisch um Verständnis für die sudetendeutsche Heimat. Von den Geschichten in seinem neuen Erzählband sind einige schon in unserem Blatte erschienen. Unsere Leser erinnern sich an die leichtflüssige Erzählweise, den ausgezeichneten Stil und an den bewegendem Ausdruck der Heimatliebe, der aus ihnen sprach. Von dieser Art sind alle elf Erzählungen des Bandes, den wir besonders unseren Lesern aus Brünn und dem südlichen Mähren empfehlen.

Allerhand aus dem Sudetenland

Der bekannte Heimatschriftsteller Paul Brückner (1090 Wien, Nußdorfer Straße 60) hat das Manuskript für sein neues Buch „Allerhand aus dem Sudetenland“ bei der Forschungs- und Kulturstelle in Wien eingereicht, und es wurde ihm das Erscheinen für Anfang Dezember 1969 zugesagt. Voraussetzung dafür ist die Vorbestellung von mindestens 100 Bänden. Der Preis des Buches beträgt wie bei den anderen: in Leinen S 65.— (DM 10.50), broschiert S 55.— (DM 9.—), zuzüglich Versandkosten. Um die Gewährleistung der Herausgabe zu geben, wird um möglichst sofortige Vorausbestellung an obige Anschrift gebeten. Bei dieser Gelegenheit werden unsere Landsleute aufmerksam gemacht, daß auch sein Buch „Altaterheimat“ noch zu haben ist.

Pilzlied

VON GERHARD RIEDL

Wo ihr steht, ungesät, abseits von Form und Beel, ist auch ein Weg ...

Wild sein ist gut: Steinpilz und Ziegenbart, männlich herb, mädchenzart. — Daß ich Dein Nahsein spür, hier ...

Dir, Butterpilz, Pfifferling, zeige ich, wo sie ging: Sommertag irgendwo — Pilze und so ...

Finden? — Ach ja, wer weiß! Sehr früh kommt Nebel, Eis. Aber das Suchen, Du, weißt Du wozu? ...

Perlpilz. Trag ihn nach Haus! Streu Dein Verlangen aus: ungesät, abseits von Form und Beel, pilzeverwandt ...

Hallimasch — trüber Tag. Trag herbilden Pilzhauch in den Tag. Spürst Du's auch: Wild sein ist gut.

Stellen der Hauptstraße, wo die Wege nach den Friedhöfen abzweigen!
Dr. Friedrich Nelböck, Villach

Bescheidenheit

war schon immer eine Stärke der Österreicher! Was sich aber bezüglich des österr. Vermögens in der Tschechoslowakei tut, kann nicht mehr so bezeichnet werden.

Mit Stolz ist den Wiener Tagesblättern zu entnehmen, daß von unserem Außenministerium ein konkreter Erfolg erzielt werden konnte. Die CSSR hat eine „bestimmte, wenn auch nicht hohe, Entschädigung“ für Österreicher in Aussicht gestellt, wenn die Ansprüche nachgewiesen werden können und der Wohnsitz in der Tschechoslowakei liegt.

Es ist bestürzend, wie sich das österr. Außenministerium in den Angelegenheiten seiner Staatsbürger, ausgerechnet der CSSR gegenüber, verhält. Es scheinen da doch unsichtbare Fäden vorhanden zu sein, die das bessere Ende in Prag haben.

Wie werden sich die nach Österreich geflüchteten Verlustträger mit diesem Erfolg des Außenministeriums abfinden?
Alfred Fischer, Wien

Wo sind unsere Helfer?

In der „Sudetenpost“ vom 24. Jänner und in den folgenden Ausgaben werden Äußerungen des Bundeskanzlers Klaus wiedergegeben. Wir haben in der Person des Bundeskanzlers einen Anwalt, der für die Sache der Vertriebenen ein offenes Ohr hat. Nun wenden unsere Vertreter ein, die deutsche Bundesregierung klammere uns aus. Dem ist entgegenzuhalten, daß es im Reparationsgesetz heißt, daß auch Personen, die nicht im Gebiete der BRD wohnten, auf Entschädigung Anspruch haben. Dazu möchte ich sagen, daß die Vertriebenen in der BRD einen Machtfaktor darstellen, der sich in der Regierung gewiß Gehör zu verschaffen weiß. Unser süd-mährischer Landschaftsrat in Geislingen, unsere Landsmannschaft mit ihrem Sprecher Dr. Becher, der Bund der Vertriebenen mit MdB Reinhold Rehs an der Spitze sind berufen, jede Hintansetzung der Vertriebenen zu verhindern. Wir Vertriebene in Österreich sind nicht gewillt, diese Ausklammerung aus dem Lastenausgleich hinzunehmen. Wenn unsere Leidgenossen, die es nach Schweden, Finnland und selbst nach Über-

Tribüne der Meinungen

Unsere Gedenkstätten

Das Evangelische Jungwerk der Evangelischen Diözese Kärnten veröffentlichte kürzlich in der „Kleinen Zeitung“ die Mitteilung, es beabsichtige „eine Studienfahrt in die CSSR von Linz über Tabor—Lidice—Prag—Theresienstadt—Brünn—Pressburg“. Der hiesigen Gruppe von zirka zehn jungen Teilnehmern werde sich eine gleichgroße Gruppe aus der BRD, Raum Offenbach, anschließen. Beide Gruppen würden in Wochenend-Seminaren auf die Reise vorbereitet werden, deren Zweck es sei, Geschichte und Probleme dieses Raumes kennenzulernen, in der Absicht, Brücken von Volk zu Volk zu bauen.

Dem Unterzeichneten wurde Gelegenheit gegeben, im Rahmen der Referate, die teilweise auch kirchengeschichtliche Aspekte behandelten, über „Das Schicksal der Sudetendeutschen“ zu sprechen. In der Diskussion wurde an ihn die Frage gerichtet, ob es auch Gedenkstätten an Grausamkeiten gebe, die tschechischerseits an den Sudetendeutschen begangen wurden. In der Antwort konnte nur darauf hingewiesen werden, daß die Tschechen auf ihrem Gebiet natürlich weder in Prag noch in Aussig oder Brünn oder anderwärts selbst oder durch die in der CSSR verbliebenen wenigen Deutschen an die „dunk-

len Flecken auf ihrer weißen Weste“ erinnern lassen würden — daß aber die heimatvertriebenen Brünnener solche würdigste Gedenkstätten in den niederösterreichischen Grenzdörfern errichtet hätten, in deren Friedhöfen die Opfer des „Todesmarsches der Brünnener“ ihre letzte Ruhe gefunden hätten. Ich habe angeregt, nicht nur diese Stätten zu besuchen, sondern dort insbesondere mit Herrn Minister Zajicek und in Wien mit Herrn Ing. Oplusstil Rücksprache zu pflegen. „Audiatur et altera pars.“

Ich bin der Meinung, daß von seiten der Sudetendeutschen landmannschaftlichen Organisationen alles vorgekehrt werden muß, daß die Teilnehmer solcher „Studienreisen“ und andere Besucher der CSSR nicht einer einseitigen, gezielten Propaganda der Tschechen ausgesetzt bleiben dürfen. Die Möglichkeiten für eine wahrheitsgemäße Gegendarstellung unsererseits sind leider ohnehin beschränkt genug, weil wir sie nicht an Ort und Stelle in unerer alten Heimat erbringen können!

Was daher die oberwähnten Massengräber und Gräber und Gedenkstätten in den niederösterreichischen Grenzdorf-Friedhöfen anbelangt, sollte alles geschehen, daß niemand achtlos an ihnen vorbeifahren kann: also Errichtung von Hinweistafeln in deutscher, tschechischer, englischer und französischer Sprache an jenen

Den Besuchern der Klagenfurter Messe empfehlen sich:

Trink „**PAGO**“ das österreichische Qualitätsgetränk ohne chemische Zusätze überall erhältlich

Möbelhaus **EDELTRAUD MARKOLIN**
Klagenfurt, St.-Veiter-Straße 15, Telefon 22 58
WOHNZIMMER, Küchen, Polstermöbel, Kleinmöbel in größter Auswahl

SCHUHE — BEKLEIDUNG — SPORTGERÄTE
Sporthaus WILLI RADER
KLAGENFURT, KRAMERGASSE 8

ERNICHER
Eisen-, Eisenwaren, Bau- und Möbelbeschläge, Werkzeuge, Drahtstifte, Drähte und Geflechte, Öfen, Herde, Kamine, Gasgeräte, Waschmaschinen, Kühlschränke, Haus- und Küchengeräte, Geschirre
VERKAUF: LAGERHAUSER:
KRAMERGASSE 5 LASTENSTRASSE 15
KÖNIGSBERGERSTRASSE 18
TEL. 84 3 01—84 3 05 • FERNSCHREIBER 04 / 453

JERGITSCH-GITTER und ZÄUNE
GARANTIERT ECHT FEUERVERZINKT
Klagenfurt, Priesterhausgasse 4, Tel. 58 65

Teppiche-Vorhänge Stilmöbel
Riesenauswahl zu günstigen Preisen!
PRAUSE
KLAGENFURT, FLEISCHMARKT

Autohaus KAPOSI & CO
im neuen Betrieb
Neu- und Gebrauchtwagenverkauf
Werkstätte - Schnellwäsche - Ersatzteillager
Klagenfurt, Pischelsdorfer Str. 219
Telephon 80 9 51

Jetzt ins **Schuhhaus Neuner**
Sensationelle Preise während der Kärntner Messe 1969 vom 7. bis 17. August
Das führende Spezialgeschäft Kärntens
Klagenfurt, St.-Veiter-Straße 4

Großes Teppichlager, Möbelstoffe, Vorhänge, moderne Polstermöbel, Fremdenzimmer, Gartenmöbel
Alleinverkauf: String-Wandmöbel
MÖBEL-KLINGE
Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 28—30, Tel. 27 75
Fachmännische Beratung unverbindlich

Theodor Strein Söhne
Papier — Schreibwaren — Großhandel
Büromaschinen — Büromöbel
KLAGENFURT, Bahnhofstraße 35, Tel. 82 0 11

Garten- und Landschaftsgestaltung
Sportsitätenbau
DIPL.-FORSTW. ING.
Ernst Lustig & Söhne
Viktring bei Klagenfurt
ing.-biologische Arbeiten, Planungen, Beratungen, Baumschulen und Staudenkulturen.
Telephon 82 3 47

JOKA-VERKAUFSTELLE
Sitz- und Schlafmöbel-Matratzen in großer Auswahl
Klaviere: erstklassige Marken; auch überspielte Klaviere
F. Kreuzers Wtw.
Klagenfurt, Kardinalplatz 1, Tel. 82 3 60
Günstige Rabatte!

PAAR KAFFEE
Klagenfurt, Obirstraße 7, Fleischmarkt 4
Tel. 83 0 86 und 23 2 54

UHRMACHERMEISTER
GOTTFRIED ANRATHER
Schmuck, Uhren
Reparaturwerkstätte, prompte Bedienung, mäßige Preise
KLAGENFURT, PAULITSCHGASSE 9

Ihre SPORTAUSRÜSTUNG vom
SPORTHAUS GLOCKNER
PLEUNIGG & MURK
KLAGENFURT, ALTER PLATZ 25

Vinz. Zwick
Eisengroßhandlung
9010 KLAGENFURT
Telefon 82 9 86 und 84 2 60

Toll die Auswahl, toll der Chic
unserer neuen Moden.
Immer etwas Besonderes, am tollsten unsere Preise:
Für wenig Geld so hübsche Sachen.
Herbst
Haus der Jugend
Klagenfurt, Fleischmarkt

BAUUNTERNEHMUNG
Adam Steinthaler & Sohn
BAUMEISTER
HOCH-, TIEF-, STAHLBETONBAU
KLAGENFURT, BAHNHOFSTRASSE 39

Stabeisen — Träger — Torstahl, Drahtstifte, Drähte, Bleche aller Art, Werkzeuge, Wasserleitungsrohre, Bau-, Möbelbeschläge, Rauchrohre, Knie, Herde, Öfen, Gasherde, Elektroherde, Haus-, Küchengeräte, Betonmischer

Paracelsus-Magenbitter
BEI IHREM KAUFMANN UND IN IHRRER GASTSTÄTTE

PEUGEOT
204 — 404 — 504
R. WURM OHG
Klagenfurt, St.-Veiter-Ring 27
Villach, Tiroler Straße 51
Tel. 80 9 91
Tel. 45 81

Holz LERCHBAUMER
Universalwerkstatt zum Plattenzuschneiden und Furnieren, erwartet auch Sie.
Weidmannsdorferstraße 11
Klagenfurt 21 6 34 — 21 6 35

see verschlagen hat, in den Lastenausgleich einbezogen werden, dann soll man die Leidensgenossen in Österreich nicht warten lassen, bis durch den natürlichen Abgang das Problem sich von selbst löst. Ich hatte schon den Transportchein in die französische Zone in der Hand. Zur Aussiedlung kam es jedoch nicht mehr, ich mußte in Österreich bleiben. Ich mußte hier berufliche Hintansetzung, später Benachteiligung im Pensionsanspruch hinnehmen. Hermann Kellner

Österreicher aus sudetendeutschem Stamme

Zu der Einsendung „Das Licht nicht unter den Scheffel stellen“ über die Herausgabe und den Vertrieb der Buchreihe „Österreicher aus sudetendeutschem Stamme“ von unserem Landsmann Hofrat Hubert Partisch finde ich es schon bedauerlich, daß man dieser Angelegenheit von berufener Seite nicht mehr Aufmerksamkeit und Energie widmet.

Zugegeben, diese Bände sind keine Romane, die man jedem als Entspannungslektüre in die Hand drücken kann. Aber es gibt genügend Kulturinteressierte unter unseren Landsleuten, denen die Bände Wissen und Anregung geben können. Sie gehören in den Besitz jedes Kultur- und Veranstaltungsreferenten, in jede Heimat- und Ortsgruppe. Sie können als Geschenk bei der Ehrung verdienter und langjähriger Mitglieder gegeben werden. Es lassen sich bei nur einiger produktiver Phantasie verschiedene andere Möglichkeiten der nützlichen Verwendung anführen.

Aus früherer, langjähriger landsmannschaftlicher Arbeit ist mir bekannt, daß die überwiegende Mehrzahl der landsmannschaftlichen Organisationen über freie Geldmittel verfügen. Ich bin nicht weltfremd genug, um nicht zu wissen, daß Geld für die landsmannschaftliche Arbeit notwendig ist. Aber man muß nicht in schottischer Manier wie ein Drache den Schatz bewachen, um ihn dann für viel weniger wichtige Dinge auszugeben. Es müßte meines Erachtens möglich sein, die Herausgabe der abschließenden Bände VI und VII sicherzustellen, wenn von jeder Heimat- und Ortsgruppe an aufwärts eine bestimmte Anzahl von Bänden finanziert oder zum Vertrieb im eigenen Bereich übernommen wird. Es muß nur von den vorgestellten Organisationen aufgegriffen werden.

Landsmann Hofrat Partisch hat einen überwiegenden Teil seiner Lebensarbeit dem Dienst an unserer Volksgemeinde gewidmet und müßte unser aller Dankbarkeit gewiß sein. Aber statt ihm zu seinen Geburtstag lange Würdigungsreden zu widmen, sollte man ihm durch die Tat unsere Dankbarkeit beweisen und ihm den krönenden Abschluß seiner Lebensarbeit, die Vollendung der Buchreihe ermöglichen.

Sepp Reichel



Bundesverband

Sudetendeutscher Heimattag

In der Festausschußsitzung am 23. Juli wurde u. a. auch beschlossen, die Großzusammenkunft am Sonntag, 21. September 1969, im „Simmeringer Hof“ mit einer Musikkapelle zu bereichern.

Bei dieser Gelegenheit wird wiederum gebeten, sich die Tage 19. bis 21. September 1969 für eine Reise nach Wien zu reservieren. Die bisherigen Anfragen von unseren Volksgenossen aus der Bundesrepublik Deutschland lassen erwarten, daß sich diese Tage zu einer machtvollen Kundgebung gestalten.



Wien

Böhmerwaldbund Wien

In ihren letzten Folgen hat die „Sudetepost“ schon mehrfach für den Sudetendeutschen Heimattag 1969 in Wien geworben und alle Sudetendeutschen zum Besuch dieser bedeutenden Veranstaltung der SLO eingeladen.

Der Böhmerwaldbund Wien gibt diese Einladung an alle Böhmerwälder weiter, und er tut dies besonders mit dem Hinweis auf jenen Teil des Heimattages, der unsere engeren Landsleute am 20. September ab 18 Uhr (also nach der Festkundgebung im Großen Saale des Wiener Konzerthauses) beim Heimat- und Familientreffen in Böhmerwälder Gemütlichkeit beisammen finden soll.

Dieses Treffen findet statt im Gasthaus Mader, Wien XV, Markgraf-Rüdiger-Straße 12, in nächster Nähe der Wiener Stadthalle.

Der ursprünglich für unser Treffen vorgesehene Gasthof „Zeilinger“ am Mariahilfer Gürtel stellt in Kürze den Betrieb ein. Landsleute, kommt recht zahlreich zum Sudetendeutschen Heimattag 1969 nach Wien, denkt dabei auch an den Besuch des Böhmerwaldmuseums, Wien III, Ungargasse 3, und haltet auf alle Fälle den Abend des 20. Septembers frei für den Böhmerwald!

Böhmerwaldmuseum

Während des Sudetendeutschen Heimattages vom 19. bis 21. September ist das Böhmerwaldmuseum an jedem Tag von 14 bis 17 Uhr geöffnet.

Erzgebirge

Allen September-Geborenen die besten Geburtstagswünsche.

Unser Monatsabend findet am 6. September in unserem Vereinsheim am Heumarkt um 18 Uhr statt. Für inhaltreiches Programm sorgen Lichtbilder und Aufnahmen der gemeinsamen Dampferfahrt mit den Brückern nach Dürnstein und unser Obmann Dr. Ulbricht mit einem Bericht über die Lastenausgleichsbesprechung in Passau. Aus verschiedenen bemerkenswerten Veranstaltungen des laufenden Jahres ist noch interessantes Bildmaterial vorhanden, das nach Bedarf vorgeführt werden kann. Zum Sudetendeutschen Heimattag in Wien sind Abzeichen ab sofort im Vereinsheim erhältlich. Ladet alle Verwandten und Freunde zum Heimattag ein. Die einmalige Volksgruppenabgabe ist noch von einigen Landsleuten ausständig, wir bitten um Einzahlung.

Freudenthal

Die Heimatgruppe Freudenthal/Alt Vater unternahm am 13. Juli 1969 eine Omnibusfahrt in die Blockheide. Der Reiseleiter Lm. Ing. Schreier gab über wichtige Punkte dieser Strecke Erläuterungen. In Horn wurde eine kleine Reisepause eingeschaltet und die Stadt besichtigt. Gegen Mittag war das Reiseziel Schrems erreicht und im Gasthof Bauer wurde das Mahl eingenommen.

Dann ging man zur Staatsgrenze. Die Weiterfahrt führte nach Eibensteinstal zum Naturpark

„Blockheide“. Die Natur hat hier erratische Blöcke hinterlassen, die sonderbare Formen haben und daher verschiedene Namen erhielten, wie: Wackelsteine, Teufelsbett, Pilsstein, Grillenstein, Koboldstein u. a. Die Rückfahrt führte über Weitra zum Stausee Ottenstein. In Feuersbrunn wurde ein kleiner Imbiß eingenommen.

Unser Mitglied Frau Marianne Ziganek hat das Ableben ihres Vaters, Herrn Wilhelm Appels, Inhabers der Konditorei Herfert, zu beklagen. Er war Mitglied der sudetendeutschen Landsmannschaft in Esslingen. In der Heimat hat er sich durch seine ehrenamtliche Tätigkeit bei der Freiwilligen Feuerwehr und dem Blauen Kreuz verdient gemacht.



Oberösterreich

Böhmerwälder in Oberösterreich

Am 25. Juli verstarb in Wels nach längerem Leiden, jedoch unerwartet schnell, Landsmann Max Resch kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres. Der Verewigte stammte aus Pötschmühle bei Krumm au an der Moldau und war in der Papierfabrik als Betriebsschlosser tätig gewesen. Nach 1945 unterrichtete er einige Jahre in der Berufsschule in Vöcklabruck. Die letzten zehn Jahre vor seiner Pensionierung im Jahre 1953 war er in der Welscher Papierfabrik beschäftigt. Lm. Resch legte auch die Maschinenbauernmeisterprüfung mit Erfolg ab. Viele Landsleute, unter ihnen mehrere Vorstandsmitglieder der Welscher Bezirksgruppe der SLO, gaben dem wegen seiner Bescheidenheit und Freundlichkeit beliebten Landsmann das letzte Geleit. Der Betriebsratsobmann der Papierfabrik würdigte seine Tüchtigkeit und Einsatzbereitschaft bei der Arbeit, der Geistliche seine guten Eigenschaften als Mensch und Christ. Er erwies sich immer als aufrechter, deutsch gesinnter Böhmerwälder. Lm. Resch war verheiratet mit Maria, geb. Zahorka.

Weiters verstarb am 20. Juli Lm. Anton Meier BB-Pensionist, Träger der goldenen Ehrennadel der Linzer Kolpingfamilie und langjähriger Messner der Pfarrkirche St. Antonius. Im Alter von 70 Jahren verstarb vor wenigen Tagen unserer langjährige Verbandsmitglied Lm. Anton Klier. Seine Beerdigung erfolgte am 28. Juli auf dem Waldfriedhof St. Martin. Auf dem gleichen Friedhof wurde auch Landsmännin Rosa Rabhansl am 27. Juli beerdigt, die im gesegneten Alter von 85 Jahren in die ewige Heimat abgerufen wurde. An den Beerdigungen der genannten Landsleute nahmen jeweils neben den Einheimischen auch viele Böhmerwälder teil und gaben so Zeugnis von der Beliebtheit der Verewigten.

In St. Martin bei Traun starb im 72. Lebensjahr Frau Franziska Koller, die Frau des ehemaligen Krummauer Kaufmannes Johann Koller.

Enns-Neugablonz

Wir gratulieren allen im Monat August geborenen Mitgliedern herzlichst und wünschen ihnen Gesundheit, Glück und Wohlergehen, im besonderen:

Lmn. Auguste Haak, gewesene Gastwirtin der Adolf-Baude in Friedrichswald bei Gablonz, in Enns-Neu Gablonz 6a, die am 12. August ihren 70. Geburtstag feiert.

Lmn. Hedwig Hauser aus Bad Schlag 220 in Enns-Neu Gablonz 22, die am 19. August ihren 70. Geburtstag feiert.

Lmn. Olga Bauhof aus Bad Schlag 32, die am 25. August in Enns-Neu Gablonz 10, den 65. Geburtstag feiert.

Wir machen unsere Rentner auf den am 23. August stattfindenden Ausflug nochmals aufmerksam.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 13 Uhr vom Kaufmann Zimak mittels Autobusses nach Krumm au zu unseren Landsleuten, wo verschiedene Besichtigungen vorgenommen werden, unter anderem: die Glashütte Rohr.

Die Kaffee-Jause erfolgt im Gasthaus „Baum, mitten in der Welt“, Abendessen in Kremsmünster. Jeder möge gute Laune mitbringen.

Südmäher in Linz

Unser langjähriges und ältestes Mitglied des Verbandes, Frau Elisabeth Hreck aus Unter-Themenau, ist am 21. Juli für immer von uns gegangen. Die Verewigte war 96 Jahre alt, wohnte in Linz, Makartstraße 32, und wurde in den letzten Jahren von ihren Kindern umhütet und gepflegt. Wir danken für ihre Treue zum Verband und werden ihrer stets in Ehren gedenken.

Geburtstage: Am 2. August: 95 Jahre: Marie Bradt aus Modes, in Traun-Oed 13; am 3.: 80 Jahre: Laurenz Bradt aus Modes, eines unserer getreuesten Mitglieder, in Traun-Oed 13; am 7.: 81 Jahre: Laurenz Schmid aus Znaim-Guldenfurt, in Linz, Feuerbachstraße 34; am 11.: 73 Jahre: Anton Leuchtenmüller aus Znaim, in St. Valentin, Hauptstraße 41; am 14.: 70 Jahre: Maria Neubauer aus Probitz, in Linz, Mannheimerstraße 4/V; am 19.: 71 Jahre: Frau Maria Müller, Lehrerin i. R. aus Znaim, in Linz, Flötzerweg 128; am 21.: 65 Jahre: Ing. Friedrich Keller aus Znaim, in Linz, Simonystraße 31; am 23.: 80 Jahre: Andreas Anderlik aus Prtiltsch, in Horsching 19; am 26.: 65 Jahre: Johann Henhapl aus Tracht, in Traun-Oed, Traunerstraße 103.

Wels

Durch einen Schlaganfall wurde am 27. Juli der Sekretär unserer Bezirksgruppe, Lm. Josef Lorenz, aus dem Leben gerissen. Trotz seines hohen Alters hat er die Geschäftsstelle mit Energie und nahezu jugendlicher Begeisterung geführt. Lm. Lorenz war von Beruf Gutswalter gewesen und stand in seinem 82. Lebensjahr. An seinem Grabe widmete ihm am 31. Juli Landesobmann Hager ehrende und dankbare Gedenkworte.



Salzburg

In diesen Tagen waren es gerade 10 Jahre, seit Frau Anni Leeb die Geschäftsführung der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreich, Landesverband Salzburg übernommen hat. Sie war seitdem die unentbehrliche rechte Hand des Landesobmannes. Die regelmäßigen Veranstaltungen der Landsmannschaft, der Sudetendeutsche Ball, die Muttertagsfeier, die Grenzfeier in Großmaim, Gedenkstunde für die Märzgefallenen, die Feierstunde am Ehrenmal der Sudetendeutschen zu Allerheiligen und letztlich die Weihnachtsfeier würden ohne die unermüdete Arbeit von Frau Leeb nicht zustandekommen. Doch dies sind nur äußerlich sichtbare Veranstaltungen. Unzähligen Landsleuten ist Frau Leeb hilfreich beigetragen, bei der Anmeldung der verlorenen Vermögenswerte im Zusammenhang mit dem Bad-Kreuznacher Abkommen,

bei den vielen Gesuchen der Gmundner Pensionisten, kurz gesagt, bei allen Gelegenheiten, bei denen ein Landsmann sich um Hilfe an die Landsmannschaft wandte. Bereits dreimal mußte Frau Leeb mit dem Büro der Landsmannschaft übersiedeln, immer war sie initiativ für eine praktische Neueinrichtung. Auch der Aufbau einer Bücherei der Landsmannschaft geht auf eine Anregung von Frau Leeb zurück.

Frau Leeb, der ohnehin in ihren Salzburger Jahren persönliche Schicksalsschläge nicht erspart geblieben sind, mußte in diesem Jahr noch den allseits verehrten Landesobmann Direktor Freinek zur letzten Ruhe begleiten. Nach schwerer Krankheit ging sie sofort daran, den neuen und mit der Geschäftsführung der SLO unerfahrenen Landesobmann einzuarbeiten. Anfang Juni mußte sie mit einem Herzinfarkt ins Krankenhaus; es wird alle Landsleute besonders freuen, daß gerade jetzt ihre Heimkehr bevorsteht. Alle Landsleute senden ihrer Geschäftsführerin die besten Wünsche für eine rasche und völlige Genesung.

Unsere innigsten Geburtstagswünsche sollen diesmal erreichen: Anton Daske (84), Professor Gustav Gobes (81), Emil Kubesch (75), Maria Fellt (65), Richard Klein (65), Karl Krum, Frieda Englert, Adelinde Aichinger, Emma Scholze, Maria Watzinger, Maria Köhler, Franz Fritsch, Franz Lang, Dr. Walter Schindler, Olga Erhardt, Hermine Schindler, Martha Petasch, Karl Steckel, Maria Dörner, Hans Czermak, Konrad Holubek, Wilhelm Fischer, Josef Müller, Erika v. Zdiradow, Maria Pohl, Ing. Viktor Sedlar und Dipl.-Ing. Rudolf Wagner.



Steiermark

Landessitzung

Am 26. Juli fand im Roten Saal des Hotels „Erzherzog Johann“ eine Delegiertensitzung der Landesstelle Graz statt. Unser Ehrenobmann Med.-Rat Dr. Prexl begrüßte die zahlreich erschienenen, besonders Abordnungen der Bezirksstellen Bruck, Judenburg, Köflach, Leoben und Liezen. Nach dem von unserem Kassier Lm. Skalla erstatteten Kassabericht und Bekanntgabe des Mitgliederstandes, brachte Dr. Prexl in gewohnter interessanter Art einen Überblick über die jetzige Lage, deren Schwierigkeiten und Erfolge. Unermüdet wie immer setzt er sich mit Eifer und Sachkenntnis für die gerechten Ansprüche der Sudetendeutschen ein. Reicher Beifall und herzlicher Dank lohnte seine Ausführungen. Weiters forderte er zur Werbung neuer Mitglieder und vor allem zu einer starken Beteiligung am Heimattag vom 19. bis 21. September 1969 in Wien auf. Denn nur die Macht und Stärke der Gemeinschaft können vor der Welt Geltung und Ansehen geben. Lm. Ingenieur Stradal, Liezen, versprach, zum Heimattag mit seiner Bezirksstelle vollzählig zu erscheinen und auch die Mitgliederzahl zu erhöhen. Er forderte auf, der Europabewegung beizutreten. Lm. Seidl, Köflach, stellte den Antrag, Lm. Stradal in Anbetracht seines eifrigen Einstehens für die Landsmannschaft die goldene Ehrennadel zu verleihen, was einstimmig mit Beifall angenommen wurde. Zum Schluß entwickelte sich noch eine lebhaft ausgeführte, das Kreuznacher Abkommen betreffende, welches zu dem Resultat führte, sich nur auf den Art. 5 zu stützen. Lm. Dir. Schwab forderte nochmals auf, am Heimattag in Wien korporativ teilzunehmen, als Anerkennung der sudetendeutschen Leistung. Doktor Prexl kündigte noch an, daß unser Sprecher Dr. Walter Becher beabsichtigt, im November nach Graz zu kommen.

Im Rundbrief fordert der Landesobmann dazu auf, „neue Kräfte zu sammeln, um den Aufgaben der nächsten Zeit gewachsen zu sein. Wir stehen mitten im Kampf um die Erweiterung des Bad-Kreuznacher Abkommens. Anlässlich des Sudetendeutschen Heimattages am 21. September in Wien werden wir diesem unserem Anliegen besonders Nachdruck verleihen. Neben unseren materiellen Sorgen und Anliegen kommen immer größer werdende heimatpolitische Bedrängnisse durch die Umwelt auf uns zu. Unerschütterlich bekennen wir uns nach wie vor zur Charta der Vertriebenen von 1950. Keine Störmanöver des Ostens können uns wankelmütig machen und uns abhalten, unseren Weg gegenseitiger Hilfe, der Bereitschaft zur europäischen Partnerschaft und des Glaubens an unser Recht unbeirrbar weiterzugehen. Wir brauchen uns unserer Leistungen, die von allen Staatsmännern der Aufnahmeländer immer wieder dankend bestätigt werden, nicht zu schämen. Gerade unsere geistige Haltung und unser Heimat- und Staatsbewußtsein erfuhren auch heuer anlässlich des Sudetendeutschen Tages besondere Würdigung. Seien wir aber auf der Hut! Wir dürfen uns durch nichts und niemanden diese Werte, die wir aus voller Überzeugung vertreten, rauben oder verwischen lassen. Wir müssen die Lücken in unseren Reihen, die nun einmal in jeder Gemeinschaft durch Alter und Tod auftreten, wieder auffüllen. Wir müssen immer wieder unsere Familien und unsere Umgebung — Einheimische und Sudetendeutsche — mit unseren Fragen befragen. Vor allem müssen wir unsere Jugend über Herkunft und Weg aufklären, sie im Glauben an Recht und Gerechtigkeit beselen. Wir müssen Haus und Heim gut bestellen. Und dazu muß jeder von euch beitragen.“

Sonstige Verbände

Ehemalige Pfadfinder Kommt zum Wiedersehen nach Wien beim Sudetendeutschen Heimattag!

Am 19. September zwischen 10 und 11 Uhr Treffen bei der Westautobahnabfahrt nach Ybbs-Persenbeug. Erkennungszeichen: Blauer VW mit grün-gelber Fahne. Anschließend Besichtigung des Donaukraftwerkes, dann gemeinsames Mittagessen in Persenbeug, anschließend Fahrt über Maria Taferl, Dürnstein, Krems, Mautern, Traismauer, Tulln, Klosterneuburg, Leopoldsdorf, Grinzing nach Wien zum Treffpunkt der Heimatgruppen M.-Ostrau (Restaurant „Zu den 3 Hackeln“ im VIII. Bezirk, Piaristengasse 50. Programm für den 20. und 21. September: Teilnahme an den Veranstaltungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft, eventuell Besichtigungsfahrten in Wien und Umgebung, Besuch des Südmährerkreuzes und Burgenlandfahrt. Im Treffpunkt (3 Hackeln), Telefon 43 45 42 sind Nachrichten immer zu erfragen. Der Fahrt durch die Wachau können sich auch andere Landsleute anschließen.



Glückwünsche

Am Ziele

Fräulein Liebheide Löcker, die Tochter des früheren Landesobmannes der SLO Oberösterreichs, Dr. Ing. Herbert Löcker, und seiner Frau Trautl, hat an der Universität Innsbruck die Sponson als Magister der Pharmazie abgelegt. Der jungen Magistra und den Eltern herzlichen Glückwunsch!

Schiffböden — Faserbretter — Rollschalung

Fichte, Föhre, Lärche

Traninger-Holz

KLAGENFURT, Rudolfsbahngürtel 1
Tel. 85 5 95

LIENZ, Zwergergasse 4
Tel. 26 86

MÖBEL
NEUE
HEIMAT

Unser Europa-Möbelhaus Ihr Vorteil

Wohnzimmervorbau,
290 cm, Nuß furniert
nur S 6375.—

Linz, Salzburger Straße 205



Burgenland-Hügelwein, fruchtiger Rotwein (vorzüglicher Fernseh-Wein) besonders empfehlenswert! Viele Sorten Weißweine, Roséweine, Dessertweine warten auf Sie bei Josefine Pichler, Linz; Weinhandlung Schenkenfelder-Grassl, Steyr.

Korkpantoffeln, die schönsten Modelle, S 29,50 aufwärts; Wanderschuh, hoch, S 149,50; Herren-Fußbetttsandalen S 109,50. Schuhhaus NEUNER, Klagenfurt, St.-Veiter-Straße.

Realitätenvermittlung. Wohnungen - Geschäfte - Betriebe. L. Zuschnig, vorm. Triebelnig, Klagenfurt, 8.-Mai-Straße, 2. Ecke, Benediktinerplatz, Tel. 48 23.

LANDSLEUTE,

kauft bei den Inserenten
der Sudetenpost

SUDETENPOST

Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69
Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLO). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Fernsprecher 51 2 40. Alle Linz, Goethestraße 63.
Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 13,80. Einzelnummer S 2,50. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenannahme: Linz, Goethestr. 63 (27 3 69). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 32 mm Breite S 1,90. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch P R gekennzeichnet.
Postsparkassenkonto 73.493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.

Hat dein Landsmann auch schon die
Sudetenpost?

Gib sie ihm weiter und wirb ihn zum Bezug!

Erscheinungstermine 1969

Folge	Einsendeschluß	Erscheinungstag
17	1. September	5. September
18	15. September	19. September
19	6. Oktober	10. Oktober
20	20. Oktober	24. Oktober
21	3. November	7. November
22	17. November	21. November
23	1. Dezember	5. Dezember
24	15. Dezember	19. Dezember